Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 76 (1943-1944)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXVI. Jahrgang **N° 39** Bern, 24. Dezember 1943

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telephon 3 67 38.
Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 5 27 72.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Rédacteur du Bulletin Pédagogique: V. Rieder, Ecole secondaire des filles, Delémont. Téléphone 2 13 32.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

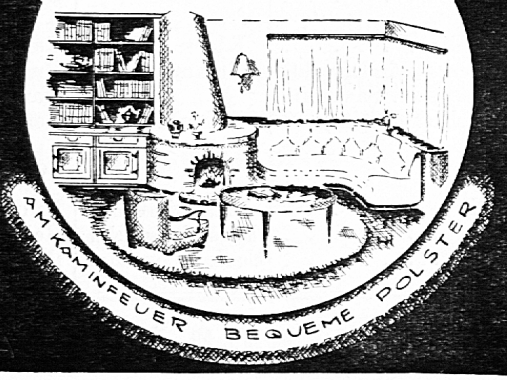
Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Friede auf Erden — In der Nacht — Umgestaltung des 9. Schuljahres — Ein Friedensbuch — † Hans Lehmann — Aus dem Schweizerischen und dem Bernischen Lehrerverein — Verschiedenes — Buchbesprechungen — « Mes 126 gosses » — Un éducateur autodidacte: Roger Ogay — Dans les cantons — A l'Etranger — Divers — Bibliographie

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG., Tel. 7 23 56
Polstermöbel und Bettinhalt sind Vertrauenssache; wir haben dafür eigene Werkstätten
21

MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE
SCHULFUNKRADIO
in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft
Reiner
MARKTGASSE THUN TEL 22 0 39
122

Teppiche
Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen
Linoleum, Korkparkett
zum Belegen ganzer Zimmer
Orient-Teppiche
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft
Meyer-Müller & Co. A.-G. Bern
Bubenbergplatz 10
120

MEER-MÖBEL
HUTTWIL
INDIVIDUELLE BERATUNG
WERKSTÄTTEN FÜR MÖBEL UND INNENAUSBAU


Vereinsanzeigen

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Dienstag** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Nichtoffizieller Teil

Die Berner Schulwarte bleibt über die Festtage vom 24. Dezember mittags bis und mit Sonntag dem 9. Januar 1944 geschlossen. Der Ausleihdienst durch die Post wird aufrechterhalten. *Die Direktion.*

Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Bern-Hofwil. Tagung Montag den 27. Dezember im Rathaus in Bern. 8½ Uhr Versammlung der Promotionspräsidenten, Zimmer Nr. 7, II. Stock. 9 Uhr Führung durch das Rathaus. 10½ Uhr Besammlung im Grossratssaal. 1. Referat von Seminardirektor Dr. J. Zürcher: «Allgemeine Bildungsziele des Seminarunterrichts». 2. Referat von Zeichnungslehrer E. Prochaska: «Das Zeichnen an der Lehrerbildungsanstalt». Nachmittags 2¼ Uhr Hauptversammlung im Grossratssaal: 1. Vorträge des Füri-Quartetts: Streichquartett in G-Dur von J. Haydn, Streichquartett in B-Dur von W. A. Mozart. 2. Verhandlungen: *a.* Protokoll; *b.* Jahresbericht; *c.* Veränderungen im Mitgliederbestand; *d.* Jahresrechnung; *e.* Verschiedenes. Nach der Versammlung freie Zusammenkunft im Café Metropole, I. Stock.

Neue Handelsschule Bern

Wallgasse 4 Tel. 3 07 66 b. Bahnhof
Vor- und Diplom-Kurse f. Handel, Verwaltung, Verkehr, Arztgehilfinnen. Vorbereitg. f. Maturität (A,B,C), Techniken, SBB, PTT, Zoll, Meisterprüfg., Hausbeamtinnen-, Laborantinnen- und soz. Frauenschulen. Studienberatg. u. Gratisprospekte. Beginn: 6. und 13. Januar; 27. April

Seit 43 Jahren

sind unsere Qualitätsmöbel bekannt und lassen sich nicht mit sog. Fabrikware vergleichen. Beratung durch Fachleute

Möbelwerkstätten
Wyttenbach
36 **Münsingen**

SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
Bälliz 36 Thun

Grosse Auswahl in 53
Qualitätsuhren jeder Marke

271

Alles für den WINTER*sport*

Naturfreunde SPORTHAUS

BERN, Von Werdt-Passage. Tel. 3 26 85
Bekannt für gut und preiswert

Bieri-Möbel

Aus unsern Werkstätten kaufen Sie nur **gute Handwerks-Arbeit.** Ständige schöne Ausstellung. — Ab Lager auch preiswerte Serienmöbel. Ein Besuch wird es Ihnen bewelsen.

Rubigen BEI BERN
TEL. 7 15 83

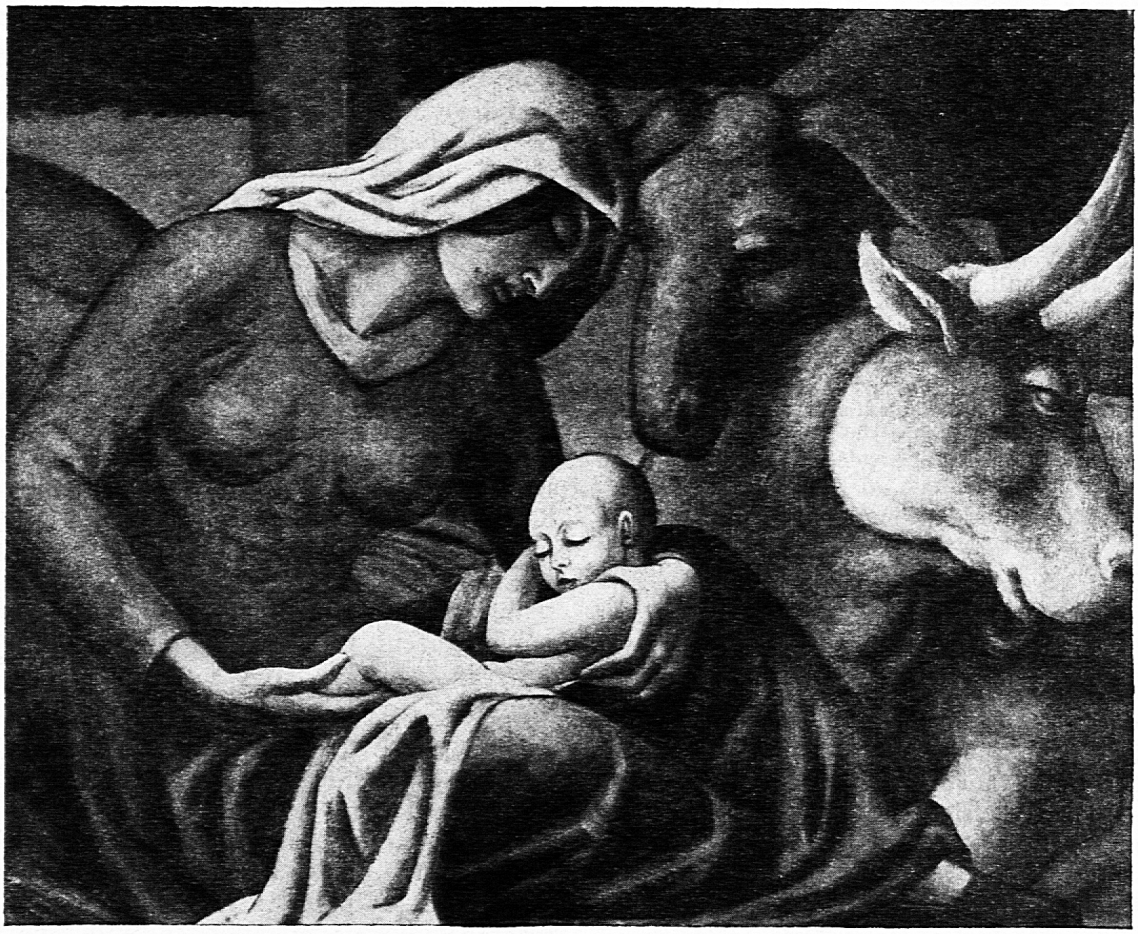
Lehrerwahlen — Nominations

Schulort *Localité*	Primarschulen *Ecoles primaires*	Name des Lehrers oder der Lehrerin *Nom du maître ou de la maîtresse*	Definitiv od. prov. Définitivement ou provisoirement
Bern-Sulgenbach	Klasse VIIb	Wagner, Karl Wilhelm, bish. in Wiler b. Seedorf	definitiv
Bern-Matte	Klasse VIIIa	Künzi, Hedwig Albertine, pat. 1926	»
Bern-Länggasse	Klasse VIIIf	Züttel, Ida Anna, pat. 1918	provisorisch pro W.-S. 1943/44
»	»	Gribi, Susy Marianne, zurzeit in Hirschmatt	definitiv v. 1.5.44 an
Bern-Bümpliz	Klasse VIIIa	Gafner, Greti, bish. in Linden b. Oberlangenegg	definitiv
Burglauenen (Grindelwald)	Gesamtschule	Rubi, Rudolf, pat. 1938	»
Kalberhöni (Gde. Saanen)	»	Marti, Hans Heinrich, pat. 1942	provis.
Weissenbach (Boltigen)	Oberklasse	Reuteler, Hans Christian, pat. 1939	definitiv
Mittelschulen – Ecoles moyennes			
Bern-Stadt	Mädchen-Sekundarschule	Kunz, Geneviève, als Lehrerin sprachl. Richtung	provis.
»	Knaben-Sekundarschule II	Reinhard, Richard, als Lehrer mathem.-naturwissenschaft. Richt.	»
Tramelan	Ecole secondaire	Bourquin, Jean-Pierre. comme maître de branches littéraires	provis.

Kollegen! Kauft den Schweizerischen Lehrerkalender 1944/45

Berner Schulblatt * L'Ecole Bernoise

LXXVI. Jahrgang – 24. Dezember 1943 N° 39 LXXVI^e année – 24 décembre 1943



Leo Steck, Maria im Stall

Friede auf Erden

C. F. Meyer

Da die Hirten ihre Herde
Liessen und des Engels Worte
Trugen durch die niedre Pforte
Zu der Mutter und dem Kind,
Fuhr das himmlische Gesind
Fort im Sternenraum zu singen,
Fuhr der Himmel fort zu klingen:
«Friede, Friede! auf der Erde!»

Seit die Engel so geraten,
O wie viele blut'ge Taten
Hat der Streit auf wildem Pferde,
Der geharnischte, vollbracht!
In wie mancher heil'gen Nacht
Sang der Chor der Geister zagend,
Dringlich flehend, leis verklagend:
«Friede, Friede . . . auf der Erde!»

Doch es ist ein ew'ger Glaube,
Dass der Schwache nicht zum Raube
Jeder frechen Mordgebärde
Werde fallen allezeit:
Etwas wie Gerechtigkeit
Webt und wirkt in Mord und Grauen,
Und ein Reich will sich erbauen,
Das den Frieden sucht der Erde.

Mählich wird es sich gestalten,
Seines heil'gen Amtes walten,
Waffen schmieden ohne Fährde,
Flammenschwerter für das Recht,
Und ein königlich Geschlecht
Wird erblühn mit starken Söhnen,
Dessen helle Tuben dröhnen:
«Friede, Friede auf der Erde!»

In der Nacht

O Herr, Du gabst dem Finstern grosse Macht;
das Dunkel flutet durch die Welt
und füllt sie ganz.

Die Seele kauert angstbedrückt und wacht;
Nimm von uns, Herr, wenn's Dir gefällt
den Dornenkranz.

Doch einmal kommt der Tag, dann weicht die Nacht,
das Licht ergiesst sich in die Welt
mit hellem Glanz.

Ernst Segesser.

Umgestaltung des 9. Schuljahres

Vorbemerkung. Verschiedene Umstände haben uns leider genötigt, die Veröffentlichung der in erfreulicher Anzahl eingetroffenen Arbeiten zur Umgestaltung des 9. Schuljahres immer wieder hinauszuschieben. Die meisten Aufsätze sind schon im Sommer eingelangt und sofort gesetzt worden. Andere erhielten wir erst vor wenigen Tagen. Wir hoffen, sie nun in ununterbrochener Reihenfolge veröffentlichen zu können und sind überzeugt, dass sie trotz der Verspätung mithelfen werden, die Neugestaltung des 9. Schuljahres abzuklären.

Wir danken allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sich freiwillig oder aufgerufen an der Aussprache beteiligt haben und bedauern nur, dass sich nicht mehr Lehrerinnen zum Worte meldeten. *Red.*

Einleitung

Wir sind dem Redaktor des Berner Schulblattes dankbar, dass er unserer Tagung vom 8. Mai beigewohnt hat, dankbar auch für den objektiven Bericht über die Veranstaltung und ganz besonders für seine subjektiv-kritischen Bemerkungen. Diese zwingen zur sorgfältigen Prüfung dessen, was hinter uns liegt und geben wertvolle Hinweise für das weitere Vorgehen. Dass das Berner Schulblatt eine Diskussion auf breitester Grundlage eröffnet, ist uns eine besondere Freude.

Wenn der kantonal-bernische Lehrerinnenverein diesem Thema auf den Leib rückte, so war er sich bewusst, dass es dabei nicht um eine Vereinsangelegenheit ging, sondern um eine Sache, die weiteste Kreise seit langem beschäftigt. Darum die vielseitige Referentenliste, die Einladungen an Frauen und Männer verschiedener Kreise. An der Tagung selber kam es auch deutlich zum Ausdruck: Die Umgestaltung des 9. Schuljahres ist kein Allheilmittel für die sozialen Schäden, die da aufgedeckt wurden. Diese haben vielmehr Hinter- und Untergründe, auf die Herr Fink mit Recht hinweist. Unsere Organisation betrachtete es aber nicht in erster Linie als ihre Pflicht, die Arbeit von politischen Parteien, von Familienschutzkommissionen, gemeinnützigen Gesellschaften, die alle sich seit langem um eine Lösung dieser Schwierigkeiten mühen, zu übernehmen. Sie wollte ganz einfach den Hebel ansetzen bei dem Stein, der auf ihrem eigenen Geleise liegt, den ins Rollen zu bringen sie sich zutraute. Allerdings möchten wir damit nicht etwas verkleistern oder verkleben helfen. Es geht um mehr als um Palliativmittelchen und Pflästerchen. Die Umgestaltung des 9. Schuljahres gehört nun einmal zu den «tätigen Vulkanen», wie ein bekannter Theologe die Probleme genannt hat, die spruchreif sind und von einer bestimmten Zeit gelöst werden müssen. Und ist es denn nicht ein «Vorbeugen» im Sinne der Ausführungen des Herrn Fink, wenn wir alles dransetzen, um aus den Mädchen bessere Hausfrauen und Mütter zu machen?

Ein kurzes Wort, die Einzelfragen betreffend: Warum wir nicht zuerst oder gleichzeitig an die Mädchen der *Mittelschulen* denken? Einmal darum, weil unseres Erachtens diese Kinder einfach besser dran sind. Ein grosser Teil von ihnen empfängt in Mädchensekundarschulen einen auf ihre speziellen Bedürfnisse zugeschnittenen Unterricht. Lehrer und Lehrerinnen arbeiten dort in der Regel so enge zusammen, wie wir es auch für die Primarschule wünschen möchten. Jedenfalls ist der fraulichen Einfluss hier bedeutend grösser als in der Primarschule (Klassenlehrerin). Dass in gemischten Sekundarschulen mit nur männlichen Lehrkräften eine Lücke klafft, ist nicht nur uns, sondern auch manchen Kollegen, die an solchen Schulen arbeiten, deutlich bewusst. Auch wurde ja hier der Hebel schon oft angesetzt. Aber im allgemeinen sind die Sekundarschülerinnen viel länger unter pädagogischer Obhut, weniger früh und weniger schutzlos den Unbilden des Lebens ausgesetzt als die Primarschülerinnen. Darauf allein führen wir den grösseren Prozentsatz von Straffälligen zurück.

Lebenskunde als Fach statt als Unterrichtsgrundsatz war mir auch lange Zeit ein Dorn im Auge. Auch heute möchte ich das Wort lieber durch Besprechung von Fragen der persönlichen Lebensgestaltung oder Aehnliches ersetzt haben. Selbstverständlich ist aller Unterricht irgendwie Lebenskunde. Aber die Erfahrung hat nun einmal gezeigt, dass diese extra eingerichteten Stunden einem Bedürfnis entsprechen und eine ganz bestimmte Aufgabe erfüllen. Wie freuen sich doch unsere Hausdienstlehrtöchter auf diese Stunden! Wie sehnen sich die Mädchen ganzer Ortschaften nach der Gelegenheit, mit einer reifen Frau solche Lebensfragen zu besprechen! Und wenn die Töchter ihre sorgsam geführten und geschmückten Lebenskundehefte mit ins Welschland nehmen und, trotz Gotthelf und trotz Luther, darin Hilfe finden, so mag uns das ein deutlicher Hinweis sein: Sie haben an den Heften selber mitgearbeitet, ihre Freuden, ihre Nöte, ihre Pflichten standen einmal im Mittelpunkt der Diskussion. Das war eine Art persönlicher Seelsorge, die nachwirkt. Treiben wir nicht auch die Handarbeit aus guten Gründen sowohl als Unterrichtsgrundsatz wie auch als Fach? Warum nicht die Lebenskunde? Wer diesen Unterricht erteilt, darf allerdings nicht bloss Schulmeisterin sein, sie muss vielmehr das Leben selber meistern, heiter und klug, aufgeschlossen, erfahren und doch unverbraucht sein.

Den *Hauswirtschafts- und Handarbeitsunterricht* als Fächer zweiter und dritter Ordnung zu bezeichnen, erscheint uns eine bedauerliche Verkennung der unterrichtlichen, erzieherischen und gemütbildenden Werte, die darin stecken. Kann sein, dass diese da und dort nicht richtig herausgeholt

worden sind. Ihre Darstellung möchte ich den Kolleginnen, welche diese Fächer erteilen, überlassen. Nur eines: In einem nicht gerade nach dieser Seite orientierten Lehrerinnenleben sind mir gewisse Stücke aus Försters Jugendlehre, die ich als junges Mädchen las, nie aus dem Sinn gekommen: Das eine hiess: Was man beim Staubwischen lernen kann, das andere: Beseelte Hände.

Freuen wir uns, dass der Stein ins Rollen gekommen ist, helfen wir in ehrlicher Zusammenarbeit mit, dass er dorthin rollt, wo er zum Eckstein werden kann. *H. Stucki.*

Aussprache

I.

Selten hat mich eine Einsendung im Schulblatt so stark beschäftigt, wie die « Umgestaltung des 9. Schuljahres der Primarschule ». Hoffentlich haben auch viele andere Leser den Artikel nicht achtlos auf die Seite gelegt. Das Problem, das er aufwirft, ist so wichtig, dass es unsere Pflicht ist, allen Ernstes darüber nachzudenken. Nicht von ungefähr wird in allen Gesellschaftskreisen unsere Jugend soviel kritisiert. Dass die Erziehung insbesondere unserer Mädchen einer Vertiefung bedarf, damit gehen wir sicher alle einig.

Aus der kurzen Zusammenfassung der Referate ist vor allem die Forderung des obligatorischen Hauswirtschaftsunterrichtes ersichtlich. Ihr muss man vorbehaltlos zustimmen. Auf dem Lande verlassen heute noch viele Mädchen die Schule, ohne das Glück gehabt zu haben, wenigstens einmal in der Woche zu geordnetem, sauberem Haushalten angehalten worden zu sein. Auch der Rechen- und Naturkundeunterricht darf mehr als bis anhin der hauswirtschaftlichen Erziehung angepasst werden. Ohne weiteres eintreten muss man auch für den obligatorischen Turnunterricht. Er wird zwar auf dem Lande vielerorts einer scharfen Kritik rufen. Aber ein zweckmässiges, systematisches Turnen wird auch unsern oft ungelenken Landmädchen nur nützen.

Nicht befreunden kann ich mich mit dem Gedanken der Trennung von Knaben und Mädchen. Ich betrachte das Besuchen einer gemischten Schule als das natürliche Vorrecht eines jeden Kindes. Die plötzliche Trennung im 9. Schuljahr scheint mir eine unnatürliche, erzwungene Massnahme zu sein, die, neben guten Seiten, auch Gefahren in sich birgt. Zudem würde ich es, ganz offen gestanden, bedauern, wenn die Mädchen im 9. Schuljahr dem Einfluss des Lehrers vollständig entzogen würden. Das mag für viele unverständlich klingen aus dem Munde einer Frau. Aber wir Frauen müssen den Mut haben, der Sachlichkeit zuliebe neben allen « Dafür » auch die « Dawider » einzusetzen. Zur harmonischen Bildung der Kräfte gehören eben Frau und Mann. Für mich gehört der Unterricht bei Lehrern zu meinen schönsten, nachhaltigsten Schulerinnerungen. Freilich, nicht jedem Lehrer ist es gegeben, erzieherisch wertvoll zu wirken. In vielen Fällen kann sicher eine Frau dem Mädchen mehr geben als der Mann. Aber — sind wir überzeugt, dass jede Lehrerin eine gute Erzieherin ist?

Diese Frage berechtigt mich zu dem Hinweis, dass der Lebenskundeunterricht als Fach nur dann Sinn und Berechtigung hat, wenn er von einer erfahrenen, gereiften Frau erteilt werden kann. Als ich meiner Tochter die Frage vorlegte, antwortete sie spontan: « Bei uns wird in jeder Stunde Lebenskunde erteilt. » Beinahe komme ich in Versuchung, mit dem Berichterstatter die Lebenskunde als Fach anzuzweifeln. Aber wir wollen aufbauend wirken und aus diesem Grunde möchte ich sie dennoch befürworten. Von der richtigen Lehrerin erteilt, kann sie zum nachhaltigen, lebensvollen Unterricht werden.

Und nun noch die Frage: Warum nur Umgestaltung des 9. Schuljahres der Primarschule? Sind es wirklich hauptsächlich Primarschülerinnen, die als Hausfrau und Mutter versagen? Da fühle ich mich doch verpflichtet, zur Ehre der vielen mir bekannten Primarschülerinnen zu erwähnen, dass eine nennenswerte Anzahl von ihnen tüchtige, vorbildliche Frauen und Mütter geworden sind. Sie leisten den Beweis, dass wir bis heute mit unserer Schule nicht so vollständig am Leben vorbeikutschiert sind. Dagegen kenne ich ehemalige Mittelschülerinnen, sogar hauswirtschaftlich ausgebildete junge Frauen, die als Hausfrau versagen, nicht weil es ihnen am Wissen oder Können fehlt, wohl aber am Wollen, an der richtigen Einstellung zur Arbeit und zum Leben überhaupt. Ich möchte gerne glauben, dass es Ausnahmen sind. Bei ihnen hat auch der beste hauswirtschaftliche Unterricht nicht vermocht, alle Kräfte zu wecken, die zur Führung eines geordneten Haushaltes nötig sind. Solche Beobachtungen geben zu denken und bestätigen die Auffassung, dass ein vermehrter hauswirtschaftlicher Unterricht wohl ein Mittel ist, um eine bessere Wirkung zu erzielen, aber niemals das alleinseligmachende. Würde z. B. nicht das obligatorische Hausdienstlehrjahr, das jedes Mädchen erfassen sollte, die hauswirtschaftliche Erziehung gründlicher betonen, als das im 9. Schuljahr möglich ist? Soll aber eine Umgestaltung während der Schulzeit vor sich gehen, muss sie auf der ganzen Linie durchgeführt werden. Oder wollen wir in unsern Sekundarschülerinnen den Gedanken aufkommen lassen, sie hätten den erweiterten Hauswirtschaftsunterricht nicht ebenso nötig? Würden wir damit nicht das Gegenteil von dem erreichen was wir bezwecken; statt der Hauswirtschaft vermehrte Achtung zu verschaffen, sie zur untergeordneten Arbeit degradieren? Würden wir nicht Gefahr laufen, die Kluft, die ohnehin zwischen Sekundarschul- und Primarschulmädchen besteht, noch zu erweitern, statt sie zu überbrücken suchen, im Augenblick, wo man allgemein gegenseitiges Sichverstehen und Zusammenarbeiten anstrebt?

Dass die charakterliche Erziehung in frühester Jugend beginnen muss, wenn wir bessere soziale Zustände erreichen wollen, weiss jeder ernsthafte Erzieher. Besonders eindringlich mahnen die Ausführungen von Jugendanwalt Schürch und Fräulein von Goltz an die gute Kinderstube, wo durch Gewöhnung elterliche Liebe den Kindern Gehorsam, Ordnungssinn, Ausdauer, Genügsamkeit und

Dankbarkeit, Verantwortungsbewusstsein und gegenseitiges Rücksichtnehmen einzupflanzen sucht. Pestalozzi schrieb 1799 in diesem Sinne in seinem « Brief an einen Freund »: « Diese Erfahrungen (die Gewöhnung betreffend) aber haben mich gelehrt, dass die Angewöhnungen an die blosse Attitüde eines tugendhaften Lebens unendlich mehr zur wirklichen Erziehung tugendhafter Fertigkeiten beitragen als alle Lehren und Predigten, die ohne Ausbildung dieser Fertigkeiten gelassen werden. »

Jedem Kind eine gute Kinderstube, und die Zahl unserer Primarschülerinnen in den Frauenstrafanstalten wird bestimmt zurückgehen. Damit stehen wir aber vor einer umfassenden Staatsaufgabe, wie sie der Berichterstatter richtig erkennt. Es drängt mich, in diesem Zusammenhange eine oft gemachte Beobachtung zu erwähnen. Ich werde als Frau und Mutter jedesmal schmerzlich berührt, wenn mir am Abend die müden Arbeiterfrauen (oft auch Väter) begegnen, die ihre Kinder von der Krippe heimholen. Frauen, die an der Maschine ein ausgiebiges Tagewerk vollbracht haben und jetzt nach Hause gehen, um eine zweite, ebenso schwere Arbeit, den ganzen Haushalt zu besorgen. Für sie fängt erst jetzt das Kochen, Flicken, Waschen — und Erziehen der Kinder an. Ist es verwunderlich, wenn viele dieser Frauen im Verlaufe der Zeit aus Uebermüdung versagen, gleichgültig und nachlässig werden? Da sprechen aus dem nämlichen Briefe Pestalozzis folgende Worte: « Jede gute Menschenerziehung fordert, dass das Mutteraug in der Wohnstube täglich und stündlich jede Veränderung des Seelenzustandes ihres Kindes mit Sicherheit in seinem Auge, auf seinem Munde und seiner Stirne lese ».

Abschliessend möchte ich bemerken, dass ich bei meinen Ausführungen vor allem unsere ländlichen Verhältnisse vor Augen habe. Ich gebe zu, dass sie in der Stadt schlimmer sind, und es hiesse kurzsichtig denken, wenn wir nicht einsehen wollten, dass für unsere Mädchenerziehung ein Mehreres geschehen muss. Versuchen wir durch ruhiges Ueberlegen aus all den Anregungen und Forderungen das Gute herauszuschälen und ihm durch eine sachliche Aussprache tatkräftig zum Durchbruch zu verhelfen. *Eine Mutter.*

II.

Vor meinem Stubenfenster wogt ein sich färbendes Gerstenfeld. Rund 60 % seines Landes hat der Bauer unseres Dorfes unter dem Pflug. So ist hier die Not der jungen Leute vielleicht etwas anders. Nach einem Welschlandjahr wachsen die jungen Töchter in der elterlichen Haushaltung weiter auf, treue Hauskräfte in Haus und Feld. Kaum sind sie aus der Schule, kannst du sie mit ihrem selbstgekneteten und gebackenen Brot vom Gemeindeofenhaus fahren sehen. Wenn ich von meiner Schulstube, wo kein einziger frisierter Krauskopf glänzt, in eine ander Klasse gucke, merke ich die andere Welt. So haben wir hier mehr die Not der Mädchen und Burschen, die daheim notwendig sind, selbst aber keinen Boden für ein eigenes Heim finden können. Heiraten sie, arbeiten beide getrennt bei ihren Eltern weiter oder müssen im Waadtland oder anderswo neuen Heimatboden suchen. Aber allein anfangen, wenn die Mutter Kleine pflegen soll und keine Kräfte zum Helfen in Hof und Feld zu finden sind? Wie leicht *müssen* da die Kinder mehr oder weniger sich selbst überlassen werden. Sind sie etwas grösser, dann heisst es auch für sie: Arbeiten, arbeiten!

Zurück in die Schulstube. Wenn ich meinen Stundenplan betrachte, so fehlen die Neuntklassmädchen durch Handarbeiten und Kochschule 25 % der Stunden, eine besondere Freude für jeden Lehrer mit mehreren Schuljahren beim « Stundenplänlen ». Und doch möchte ich die grossen Töchter nicht weggeben. Lassen wir ihnen doch auch noch ein wenig Zeit, Kinder zu sein! Die Abwesenheit der Mädchen erlaubt es, ohne besondern Schulnachmittag, für die Knaben Geometrie, Technischzeichnen und etwa auch Rechtschreiben, wo es mehr harzt, zu geben. Die restlichen 75 % bleiben für beide, Mädchen und Knaben, Mutter und Vater. Oder soll später die zur Sauberkeit erzogene Mutter den Vater noch zum Händewaschen, Hemdwechseln erziehen? Oder hat der Bursche es weniger nötig zu merken, was Höflichkeit, Dankbarkeit, Selbstbeherrschung u. a. m. sind? Trennen wir die Geschlechter nicht zu früh, damit sie knabenscheu und mädchensturm werden.

Statt in einer besondern Schule, lassen wir das Leben und durch vermehrte Aufmerksamkeit unserseits unsere Mütter erziehen. Der persönliche Kontakt hilft mehr als ein Vortrag aus Zürich « Ehe in Not » (hier geschehen letzten Winter), mit Lichtbildern, wo 17jährige Mädchen und 65jährige Männer weiss nicht was erhofften. Verstecken wir uns nur nicht in der Schulstube. Durch Elternabende können wir vieles erreichen, wozu das Jungmädchen nicht reif genug ist. Was bleibt bei den Knaben, wenn sie nach der Rekrutenschule 5 Jahre das Gewehr nicht mehr in die Hand nehmen? Nichts. Warum soll beim Mädchen alles haften bleiben aus der Kochschule, aus der Arbeitsschule vom Stücklen, wenn sie nachher in die Fabrik oder ins Büro pilgern? Lassen wir unsere Neuntklassmädchen im täglichen Leben, am Kochherd und an der Wiege neben der arbeitüberhäuften Mutter arbeiten, dann treffen wir zwei Fliegen auf einen Schlag. Und ist es für viele Töchter ein hartes *Müssen*, nicht alle Abende frei zu haben, so werden sie später, wie ein Wehrmann auf die strenge Rekrutenschule, stolz sein auf diese Lebensschulung. Nutzen wir die Gegenwart, wo wir vieles als gut zu erkennen anfangen, bevor es wieder im alten Fahrwasser davontreibt. *Walter Müller.*

(Fortsetzung folgt.)

Ein Friedensbuch

E. H. Carr, **Grundlagen eines dauernden Friedens.** (Conditions of Peace.) Autorisierte deutsche Uebertragung aus dem Englischen von Elisabeth Rotten. Steinberg-Verlag Zürich. 320 Seiten.

Ein denkwürdiges Buch! An sich schon ein Pfand dafür, dass wir nicht so unvorbereitet hilflos in die neue Nachkriegszeit hineintappen werden wie 1918/19.

Der Verfasser hebt an mit einer unbefangenen Kritik an der Politik des eigenen Landes zwischen 1918 und 1939 und lässt eine ritterliche Prüfung der Motive und der Verhältnisse folgen, die den heutigen Gegner zu seiner rauhen Agressivpolitik möchten bewogen haben. Dass beides — Selbstkritik und noble Behandlung des Feindes — in England so gut aufgenommen wurden, ehrt den angelsächsischen Leser nicht minder als den Verfasser. Wenn Carr sich scheut, einzelne Brandstifter zu « brandmarken », so zeigt er sich um so entschlossener, die allgemeine Schuld am neuen Weltenbrande festzustellen. Er tut es z. B. mit folgenden Formulierungen: « Genau wie in Deutschland oder Japan vor 1914 die Formen der Demokratie und der Besitz politischer Rechte illusorisch wurden, weil die militärischen Mächte alles niederrannten, sind in den vergangenen 20 Jahren demokratische Formen und politische Rechte allmählich ihres Inhaltes beraubt worden, und dies in den demokratisch vorgeschrittensten Ländern (dürfen wir Schweizer das unsere auch dazu zählen?), weil die wirtschaftlichen Mächte sich über alles hinwegsetzten. » Und: « Die Wirtschaftskrise ist ihrem Wesen nach eine moralische Krise. »

Stärker noch als in der Diagnose erscheint mir Carr in der Therapie. Zwei Gesichtspunkte leiten ihn: « Wir brauchen eine zugleich positive und *revolutionäre* Politik. » Nur *positive Zielsetzung* werde der Menschheit und voran der Jugend in der Erschöpfung der Nachkriegszeit neuen Elan verleihen. Verhinderung neuer Krisen und Kriege? Verhütung von Absatzstockung und Arbeitslosigkeit? Das sei zu negativ! Heim und Herd, Arbeit und Freizeit, Buch und Bild, Sonne und Sonntag für alle, auch für den letzten Bürger! Zur Freiheit die ehrlich gewollte Gleichheit! Organisierung des grössern Wirtschaftsraumes, durch alle und für alle! Versöhnung durch Zusammenarbeit!

Und revolutionär will Carr die kommende Generation haben: « Die alte Welt ist tot. Die Zukunft ist mit denen, die ihr resolut den Rücken kehren und mit Mut, Verständnis und schöpferischer Phantasie der neuen Welt entgegensehen. » Das ist *ebenso evolutionär als revolutionär* gedacht. Der Akzent liegt auf dem Wort resolut. Entschlossen sowohl in sozialer als in politischer Hinsicht. Carr nimmt die These Roosevelts auf: Die ganze soziale Ordnung müsse sich künftig nach dem kleinen Mann am Fusse der Pyramide richten. In politischer Hinsicht: So wie der einzelne Bürger (und die Bürgerin!) erst seine Kraft einsetze, wenn er für seine Heimat zu einem Opfer aufgerufen werde, dessen Sinn er einsehe, so werde auch die einzelne Nation erst im freien und zugleich verpflichtenden Dienst an einem grösseren Völkerverbande ihre Bestimmung tief erkennen und freudig bejahen.

In einem Leitartikel der « Nationalzeitung » schreibt Bg. über das Buch: « Von jedem solchen Beitrag zur Planung künftiger Weltordnung, zumal wenn er das Gewicht der Carrschen Publikation hat, eingehend Kenntnis zu nehmen, ist unsere Pflicht als Schweizer und als Europäer. » *E. Frautschi.*

† Hans Lehmann, alt Sekundarlehrer

Montag den 11. Oktober 1943 verstarb in Weinstegen bei Kleindietwil alt Sekundarlehrer Hans Lehmann im Alter von 67½ Jahren. Drei Tage später wurde die sterbliche Hülle des lieben Verstorbenen auf dem Friedhofe der Nachbargemeinde Ursenbach der Erde übergeben.

Noch jetzt, nach Wochen, begreift es die Bevölkerung unseres Sekundarschulkreises nur schwer, dass ihr « Lehme Hans » nicht mehr unter ihr weilt, er, der allzeit gesellige Mensch, dem so viele bei seinen freilich immer seltener werdenden Gängen nach Kleindietwil begegnet waren und der an niemandem vorübergehen konnte, ohne ein paar freundliche Worte zu wechseln.

Seit Jahren zwar musste unser lieber Kollege öfters wegen zu hohen Blutdruckes den Arzt konsultieren. Aber sein Optimismus half ihm immer wieder über die auftretenden körperlichen Beschwerden hinweg. Erst als sich zu dem bestehenden Leiden eine Schwerhörigkeit hinzugesellte, die ihn beruflich stark behinderte, hielt er es für geraten, seine Lehrtätigkeit mit dem beschaulicheren Ruhestand zu vertauschen, ein Entschluss, der ihn sehr schwer ankam! Denn Hans Lehmann liebte seine Schule!

Im blumengeschmückten Heim in Weinstegen, liebevoll umsorgt von seiner Gattin und seinen beiden erwachsenen Töchtern, hoffte er die Ruhe zu finden, welche ihm die letzten Schuljahre versagt hatten. Leider aber war sein Lebensabend nur von kurzer Dauer! Die Arbeit in Garten und Hofstatt, der er sonst in gesunden Tagen mit viel Freude und Verständnis oblag, brachte ihm nicht die erwartete Erholung; sie ermüdete ihn gegenteils und beanspruchte seine Kräfte über Gebühr! Unseres Kollegen Lebenskraft war gebrochen! Zwar machte Hans Lehmann noch hin und wieder einen kurzen Abstecher in sein liebes Schulhaus in Kleindietwil, an das ihn die Erinnerung mit tausend unsichtbaren Fäden band. Aber jedesmal, wenn er mit uns Kollegen ins Gespräch kam, redete er mit Mühe, und seine beiden freundlichen Augen blickten matter als früher. Bei einer der letzten Klassenzusammenkünfte ehemaliger Schüler vollends war er nur noch ein stiller, seine Beschwerden tapfer verschweigender Teilnehmer!

Ohne Todeskampf ist unser Mitarbeiter und Freund verschieden! Die Dämmerung eines milden Herbsttages hat ihm sanft die Augen geschlossen. Fast schien es, als hätte ihn der Tod mit der selben gütigen Behutsamkeit wegführen wollen, mit der der Verstorbene selbst allem Leben gegenüberstand.

NEUZEITLICH ESSEN = IHR GEWINN! I. Stock-Restaurant, A. Nussbaum Ryfflihof, Neuengasse 30, Bern

Denn grundgütig und friedfertig war unser Kollege, so lange er lebte. Ja, er war, wie selten jemand, zur Kollegialität geschaffen! Immer hat er, so bezeugte ein ehemaliger Schüler und späterer Mitarbeiter, eine mustergültige Liebenswürdigkeit an den Tag gelegt. Er hatte Zeit für andere Menschen, hatte Sinn für fremdes Leid wie für gemeinsame Freuden und erwarb sich durch diesen Herzenszug die Zuneigung all derer, die das Glück hatten, ihn näher kennenzulernen.

Alt Sekundarlehrer Hans Lehmann, der, 1876 in Kirchberg geboren, in Burgdorf das Gymnasium besucht und in Bern patentiert worden war, wurde, nachdem er einige Zeit im Kanton Zürich an einem Privatinstitut in Stäfa gewirkt hatte, im Jahre 1905 an unsere Schule gewählt. Während mehr als drei Jahrzehnten lehrte er die hiesige Schuljugend, sah das Kommen und Gehen von Schülern und Kollegen. Wir Jüngern und Jüngsten erblickten deshalb in ihm ein Stück lebendige Schultradition und damit ein Stück Landsekundarschulgeschichte überhaupt. War er doch dabei, als 1908 die Garantiegemeinde von der Sekundarschulgemeinde abgelöst, oder 1923, als unsere Schule von drei auf vier Klassen erweitert wurde, und endlich 1933, als sie ihr hundertjähriges Jubiläum feierte.

So sehr indes unser Senior mit den Jungen jung sein konnte, so sehr wieder wurzelte er geistig und seelisch im vergangenen Jahrhundert. Ueber seinem ganzen Wesen lag etwas wie der Schimmer einer besonnten Vergangenheit. Er verkörperte für uns irgendwie die gute alte Zeit. Las er doch Jahr für Jahr das « Fähnlein der sieben Aufrechten » von Anfang bis zu Ende, und zwar nicht nur ein einziges Mal. Von Herzen Republikaner, wie seine lieben Seldwyler, war es ihm mit der Devise « Freundschaft in der Freiheit » bitter Ernst. So konnte er , wenn etwa vom grössern Vaterland die Rede war, feierlich, und, wenn es sein musste, zornig werden... Und doch war er die Friedfertigkeit und Bescheidenheit selber! Nie drängte er sich in den Vordergrund des öffentlichen Lebens, wiewohl er, ohne viel Wesens zu machen, ihm übertragene Aufgaben mit viel Treue und Selbstverleugnung erfüllte.

Auch als Lehrer war ihm alles Unnatürliche und Ueberspannte in der Seele zuwider. Still ging er durch viele Jahre hindurch seiner Arbeit nach, und wenn er auch, besonders in seinen letzten Berufsjahren, das Opfer seiner Güte wurde, so lebt der Verstorbene gleichwohl in der Erinnerung seiner ehemaligen Schüler als ein Mensch fort, bei dem man etwas lernen konnte und den man lieb hatte. Unvergesslich aber werden uns Kollegen alle jene Stunden bleiben, in denen uns der Verstorbene das Schönste schenkte, was es auf Erden zu verschenken gibt, ein Herz voll Treue und einen goldenen Humor! *W. M.*

Aus dem Schweizerischen und dem Bernischen Lehrerverein

Schweizerische Lehrerkrankenkasse. Anfangs Januar 1944 werden die Einzahlungsscheine für den I. Semesterbeitrag 1944 mit dem 3. Statuten-Nachtrag an die Mitglieder versandt. Zahlungsfrist bis *28. Februar 1944.* Wir bitten um rechtzeitige Zustellung des Betrages. Dadurch werden der Kasse erhebliche Mehrarbeit und den Mitgliedern unnötige Mehrkosten erspart.

Der Präsident der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse:
Hans Müller.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV. Wir bitten unsere Mitglieder von folgenden Neuerungen zuhanden der Ausweiskarte, Abteilung Sehenswürdigkeiten, Kenntnis zu nehmen:

Wettingen : Besichtigung von Kirche und Kreuzgang des alten Klosters Wettingen gegen Vorweis der Ausweiskarte für Lehrpersonen frei.

Davos : Heimatmuseum. Eintritt für unsere Mitglieder gegen Vorweis der Ausweiskarte 20 Rp. statt 50 Rp.

Auf die Wintersaison hin haben wir mit folgenden Skiverbänden Abmachungen getroffen zur Mitbenützung ihrer Hütten unter günstigen Tarifen:

Skiklub Altstetten-Zürich (Skihaus Auenalp ob Haslen, Glarus).
Skiklub Zug (« Doktorhaus » beim Kurhaus Stoos).
Skiklub « Lopper », Stansstad (Hütte auf Dürrenboden).
Skisektion Alpenfreunde « Pilatus », Hergiswil.
Skiklub Lausanne (Hütten in Saanenmöser und Paccoresse).
Berg- und Skihaus Alp Trida, Samnaun, vorläufig geschlossen.

(Siehe Ausweiskarte, Winterteil, Seite 37.)

Ferner vermitteln wir unsern Mitgliedern das Werk: *Robert Hänni, Sudan (Mittelmeer)* zum Subskriptionspreis von Fr. 14 statt Fr. 16. 50 so lange noch Vorrat. Der Verfasser hat den Sudan während Jahren bereist. Zum klaren, einfachen Text sind einige vortreffliche Bilder beigegeben, die das neue Afrikabuch wertvoll gestalten. Prospekte stehen zu Diensten. Vermittlung nur durch unsere Geschäftsstelle
Frau *C. Müller-Walt*, Au (Rheintal).

Sektion Oberaargau-Unteremmental des BMV. Wer mit dem Schnellzug von Burgdorf nach Olten das stille Tal von Wynigen und Riedtwil durchfährt und mit der Gegend nicht näher vertraut ist, der ahnt kaum, dass über den in weiches Herbstlicht getauchten Buchenwäldern zur Rechten sich ein weites, welliges Hochplateau dem Auge verbirgt: eine abseitige Welt, aber eine schöne Welt, die den Blick nordwärts bis zum blauen Bergzug des Jura und im Süden auf den Kranz der Schneeberge freigibt.

Hier oben hat unter einfachen Bauersleuten, mit denen sich leben lässt, ein Meister der Form und der Farbe seine Arbeitsstätte aufgeschlagen. In dieser wohltuenden Weltabgeschiedenheit schuf Cuno Amiet seit Jahrzehnten seine reifen Kunstwerke.

Der Vorstand der Sektion war gut beraten, als er seine Mitglieder zur Sektionsversammlung auf die Oschwand einlud und uns einen Einblick in des Künstlers Heim und Arbeitsstätte vermittelte.

In dem geräumigen Atelier wurden wir — zwei Dutzend Kollegen — von Herrn und Frau Amiet empfangen. In dem hellen, hohen Raum mit gedämpfter Nordbeleuchtung finden wir an den Wänden und auf Staffeleien eine Fülle vollendeter und begonnener Bilder. Immer neue Schätze zieht Frau Amiet hervor und ist bemüht, sie in die richtige Beleuchtung zu rücken. Herr Amiet, immer noch rüstig und geistig frisch, unterhält sich mit einer Gruppe über seine Kunstwerke. Hin und wieder lässt er einen Blick in sein künstlerisches Schaffen tun. Er erzählt von Paris und München. Ein heikles Kapitel, dieses München. Sorgsam hütet man sich, an den Brand des Glaspalastes zu rühren, dem zahlreiche und reifste Kunstwerke des Meisters zum Opfer fielen. Aber Herr Amiet greift das Thema selber auf, nicht um seinem Schmerz über den herben Verlust, der schliesslich uns Schweizer alle mehr oder weniger berührt, Ausdruck zu geben. Er hat ihn als ein Mann durch die Arbeit überwunden. Der schwere Schlag vermochte seine künstlerische Gestalterkraft und seinen Humor keineswegs auszulöschen. Er griff zu Pinsel und Palette und schuf neue herrliche Kunstwerke von sprühender Lebendigkeit der Farbe und bezaubernder Kraft.

Unter der Führung von Herrn und Frau Amiet betreten wir auch des Künstlers Heim, das eine neue Fülle von eigenen und fremden Kunstschätzen birgt. Der Besuch bei Cuno

Amiet, dem für die freundliche Aufnahme unser herzlicher Dank gebührt, wird für jeden, der sich die seltene Gelegenheit nicht entgehen liess, ein lange nachklingendes Erlebnis bleiben. *Hermann Wahlen.*

Alte Sektion Thierachern des BLV. Mittwoch den 24. November hat Herr Prof. Dr. Tschumi aus Bern die Lehrerschaft der alten Sektion im Westamt Thun, die hiesigen Fortbildungsschüler und einige eingeladene Geschichtsfreunde mit einem aufschlussreichen Vortrag über die Urgeschichtsforschung erfreut. Einleitend machte der Referent mit der Geschichte der Forschung und den ersten Forschern, die lange keine Anerkennung ernteten, bekannt. Erst lange nach der Entdeckung des Neandertalschädels und der Zeichnungen auf Höhlenwänden und Knochen begannen die Gelehrten, die Forschungen zu unterstützen. Von 1856 an unterschied man die Steinzeit, die Bronzezeit und die Eisenzeit. Spätere Forscher schufen aus der Steinzeit die Alt-, die Mittel- und die Jungsteinzeit. Zu der ersten Periode gehören das Schnurrenloch im Simmental und das Monstérien, Achenléen und Chelléen in Frankreich, zu der zweiten das Kesslerloch, das Schweizersbild, der Moosbühl und der Burgäschisee und zu der dritten die Pfahlbauten und ersten Landsiedlungen. Eine Zwischenstufe zwischen den zwei ersten wird Solutrén und Magdalénien genannt. Interessant waren auch alle Ausführungen über die Gräber, die Wiege der Religionen, die Bestattung, die vielen kultischen Handlungen in prähistorischer Zeit, den Herddienst und die vielen Funde in den ältesten Wohnstätten der Menschen. Hier gedachte Prof. Tschumi auch der unermüdlichen Arbeit der Kollegen Gebrüder Andrist und W. Flückiger im Simmental. Nachdem er noch erläutert hatte, wie die Geologen mit der Untersuchung der Gletscherzeiten, die Botaniker mit der Pollenanalyse und die Chemiker mit der Bestimmung der Metalle an der Urgeschichtsforschung mithelfen, illustrierten eine grosse Zahl charakteristischer Lichtbilder das gesprochene Wort. Die Funde von Renzenbühl und Allmendingen ordneten sich in den Rahmen des Vortrags ein. Kollege Fritz Indermühle, welcher die Sitzung angeregt hatte und seit Jahren in der Umgebung und besonders in dem verlandeten Moränenbecken ob Wahlen den Forschungen obliegt und den Museen schon viele wertvolle Fundstücke abgeliefert hat, fand beredte Worte des Dankes an den Referenten. Er forderte die Anwesenden auf, in ihren Dörfern dahin zu wirken, dass Altertumsfunde gemeldet werden und der Forschung nicht verloren gehen. *er.*

Simon Gfeller-Feier des Lehrervereins Bern-Stadt. Es mag manchen von denen, die am 9. Dezember den Schulwartesaal bis fast zum letzten Platz füllten, nachträglich bewusst geworden sein, wie verschieden man doch eines Grossen gedenken, wie verschieden man *feiern* kann! So: der sichtbare Lebenslauf, die anpreisende Aufzählung der Werke, dass wir ganz benommen dastehen vor soviel Glanz, der überwältigenden Kunst des Vortrages, — oder so: man nimmt uns an der Hand und führt uns in die Stille, dahin wo der Geist webt, wo die Quellen des Lebens fliessen, zu der heiligen Glut, aus der Gedanken wuchsen, Taten wurden, — so dass wir mit verhaltenem Atem lauschen, erschüttert und beglückt, und wohl auch geneigt sind, die meisterliche Hand, die ein solches Bild vor uns erschaffen, ganz zu vergessen.

Dieser zweite Weg war der Weg von *Karl Uetz* an jenem Abend, an dem sich die Mitglieder des Vereins mit Angehörigen und Freunden eingefunden hatten, um des verehrten Kollegen und Heimat-Dichters zu gedenken.

Er schlug ein Buch vor uns auf, in dem noch keiner von uns gelesen hatte: Das Tagebuch des Verstorbenen.

Was er daraus an Kostbarkeiten, an Zeugnissen gütiger Weisheit, aber auch unbestechlicher Kritik, tiefen Mitgefühls, lauteren Helferwillens darbot, ergänzte er durch Erläuterungen und eingestreute Erinnerungen. Diese verbindenden Worte, in der warmen und träfen Mundart gesprochen, in der auch der dahingegangene Meister mit uns geredet, schufen eine Atmosphäre der Vertrautheit, in der die Offenbarungen eines in seiner Vielseitigkeit wohl nur wenigen bekannten Geistes um so wirkungsvoller aufleuchteten.

Wer es nicht schon gewusst hätte, der wäre beim Anhören dieses Vortrages — oder war es eine Verkündigung? — inne geworden, dass hier eine berufene Hand die Siegel des geheimen Buches geöffnet hatte: Hier erhob der Vertraute des Meisters die Lampe, um in die Kammern seiner Seele zu leuchten: in die Stube, wo *der Lehrer* in ihm wurde und sich mühte, — um Einsicht in seine Aufgabe und das Wesen der Kinder ringend, — in das Stüblein, wo *dem Maler* der Pinsel in die Hand gedrückt wurde durch die Schönheit der Schöpfung, — (und aus dem er mit Schmerz auf jene blickte, die malten, ohne die Ehrfurcht vor ihr mehr zu besitzen) — in die Werkstatt, darin *der Dichter* wurde, aus dem unbändigen Drang zu helfen, zu raten, — und zuletzt in jene Kammer, wo er die letzten Dinge des Herzens und der Welt bewegte, wo er von dogmatischer Enge frei, den Glauben an Gott und das Gute im Menschen aufrecht erhielt und täglich neu bekräftigte — in das Allerheiligste, wo die Sonne seiner Liebe flammte.

So wurde diese Feier auch eine trostreiche Stunde der Besinnung auf das, was wahren Menschenwert bedeutet.

Der sie uns bot, trat selbst bescheiden hinter seinem Werk zurück: So steht ein wahres Kunstwerk als Selbstverständlichkeit vor uns und verbirgt die Fülle der Eingebung und Arbeit, die der Künstler darein verwoben hat.

Aus dem Munde von Kollege *Otto Fahrer*, der an Stelle des verhinderten Präsidenten die Gäste begrüsste, vernahmen die Anwesenden, dass dem Vortragenden ein Literaturpreis der Stadt Bern zuerkannt worden war.

Die Freude darüber mischte sich in ihnen mit der Dankbarkeit, die sie dem so Geehrten gegenüber empfanden.

Diese Feier war ein einmaliges Erlebnis. An ihrem Gelingen hatten auch die mit grosser Einfühlungsgabe durch das *Füri-Quartett* ausgelesenen und vorgetragenen Werke von *Haydn* und *Beethoven* einen grossen Anteil. *O. B.*

Verschiedenes

Weihnachts-Konzert des Seeländischen Lehrergesangvereins. Die Lehrergesangvereine auf dem Lande erfüllen eine besonders notwendige Aufgabe, und sie verdienten von den Kollegen viel mehr unterstützt zu werden. Die schönsten und grössten Werke sind durch sie in den verschiedensten Dorfkirchen zu Gehör gebracht worden. Ich denke daran, wie der Seeländische Lehrergesangverein vor Jahren das Requiem von Mozart und später die A-Moll-Messe von Bruckner aufführte, oder ich erinnere mich an die Darbietungen der Johannes- und Mathäus-Passion durch den Lehrergesangverein Konolfingen. (Wie bedauern wir doch, dass der letztgenannte Verein seit einigen Jahren nichts mehr von sich hören lässt, nachdem Leiter und Sänger sich jeweils unter grossen Opfern zu grosser Tat aufgeschwungen hatten.)

Der Seeländische Lehrergesangverein hat am 12. Dezember in der Kirche zu Lyss ein Weihnachtskonzert gegeben, das diesmal nicht der Darbietung eines einzelnen grössern Werkes galt, sondern eine schöne Auslese von Weihnachtschören brachte. Das Konzert wurde eröffnet mit einer Gruppe von fünf A-cappella-Chören nach alten Volksweisen. Aus dem reichen Born der Weihnachtsgesänge hat Walter Sterk, Basel, der vorzügliche Leiter des Chores, fünf der schönsten Chöre, der zartesten und innigsten Melodien ausgelesen: « Das Reis aus der Wurzel Jesse », « Gespräch der Hirten zu Bethlehem » « In dulci jubilo », « Maria auf dem Berge » und « Kindelwiegen ».

Die fünf geistlichen Chöre sind Cantus-firmus-Lieder, also Gesänge, denen eine alte, früher allgemein bekannte Kirchenweise zugrunde liegt, die in meist unveränderter Gestalt im

Tenor oder Sopran vorhanden ist. Die beiden ersten Sätze sind von Michael Prätorius (1571—1621), einem der markantesten Vertreter des mehrstimmig polyphon gesetzten Kirchenliedes. Mit den drei folgenden Sätzen von Carl Thiel, Felix Woyrsch und Othegraven waren Vertreter des ausgehenden 19. Jahrhunderts und der Neuzeit zu Worte gekommen. Mit « Maria auf dem Berge » hat Woyrsch einen wunderbaren, typisch modernen Satz geschrieben, der in keiner Weise aus der Umgebung der andern Sätze, auch nicht der von Prätorius, hervorstach. Wie oft empfindet man bei diesen modernen Bearbeitungen alter Volksweisen einen Bruch zwischen zwei Stil- und auch Weltanschauungen. Das ist bei Woyrsch — der Professor und seit 1917 Mitglied der Berliner Akademie ist, und nach dem letzten Weltkrieg an der Spitze der protestantischen Oratorien-Komponisten stand — nicht der Fall, weil er selber aus tiefer Religiosität heraus geschaffen hat.

Mit diesen fünf Chören wurde die Weihnachtszeit auf die anmutigste Weise eingesungen und uns das Ereignis von Bethlehem näher gerückt. Damit hat der Chor sein Bestes gegeben. Seine auserlesene Chorkultur, entstanden in der glänzenden Schulung Walter Sterks, zeigte sich in klaren dynamischen Abstufungen und vor allem in einem wunderbaren satten Pianissimo, das die Verklärung, die Stille und Verinnerlichung der Geburt zum Ausdruck brachte. Wie Blumen sich öffnen, so wuchsen aus diesem Piano das Mezzoforte und das Forte auf und wurden so, wie es immer sein sollte, zu einem Ereignis. Ebenso vollkommen war der rhythmisch leicht beschwingte Bewegungsablauf, so wie es die Innigkeit und die Naivität dieser Gesänge fordern. Bei diesen A-cappella-Chören verlangt der Zuhörer ein restloses Verstehenkönnen des Textes. Das wäre leichter möglich bei einer noch etwas bewusstern Pflege der Konsonanten.

In einer weitern Nummer wurden zwei Chöre aus dem Weihnachtsoratorium von J. S. Bach gesungen, die mit ihrem motettenförmigen Aufbau, ihren schwungvollen Linien der Kraft und des Jauchzens andere Ansprüche stellen, die leider nicht in gleicher Weise erfüllt wurden. Die Linien wurden etwas gestossen gesungen, so dass ihre Geschlossenheit öfters darunter litt. Bei den laufenden, schnellern Rhythmen erklang der Bass zu wenig plastisch und etwas blass, während der Sopran im Forte der Höhe Weichheit und Fülle vermissen liess. An Stelle des Orchesters wurden die beiden Bach-Chöre von der Orgel allein begleitet. Im Forte erwiesen sich die etwas stechenden Diskanttöne als störend. Leider fehlte den beiden Chören die frei strömende Kraft, die erst die Einzelheiten zu einem Ganzen zu formen vermag.

Zum Abschluss sang der Chor eine Choralkantate für Solostimmen, gemischten Chor, Kinderchor, zwei Violinen und Orgelbegleitung von Max Reger. Es ist auffallend, dass Reger, der Katholik, die Schönheit und musikalische Bedeutung des evangelischen Chorals besonders erkannte. Dieser interessierte ihn nicht nur musikalisch formal. Nach einer tiefen seelischen Krise wurden ihm die Choräle eine Quelle innerer Sammlung und Selbsteinkehr; vertiefte er sich doch namentlich in die Texte der evangelischen Choralmelodien. Diese Auseinandersetzung trug ihre Früchte in der Entstehung von vielen Choralvorspielen und vor allem in den grossen genialen Choralfantasien für Orgel. Diese gewaltigen Werke brachten ihn den protestantischen Kreisen näher, so dass er später auch zur Schöpfung weiterer Werke für den ausgesprochen protestantischen Chor, der Choralkantaten, angeregt wurde. In der Kantate « Vom Himmel hoch da komm ich her » hat Reger, der bedeutendste kontrapunktische Könner der Neuzeit, seinen Hang zu harmonischen und kontrapunktischen Künsten gemeistert und ein einfaches Werk für den gottesdienstlichen Gebrauch geschaffen. Aus dem Charakter der Choralmelodie heraus ist eine sehr schöne, an Innigkeit reiche, weihnachtliche Musik entstanden, die der Chor, unterstützt von einem Kinderchor, mit all seinen Qualitäten so recht mit Zartheit und Grösse und Hingabe zum Erklingen brachte. Schade nur, dass die beiden Violinen, die an Chromatik und Dissonanzen so reichen Linien fast dramatisch ins Forte hervorbrechen liessen, wo sie in mildem Glanz nur die anmutigen Gesangsstimmen bescheiden und zurückhaltend hätten umspielen sollen.

Neben den Chorgesängen konnte man als Solist den ausgezeichneten Flötisten unseres Berner Stadtorchesters, André Bosshart, hören. Er spielte von François Couperain: « Quatrième concert royal pour flûte et orgue », und von J. S. Bach: « Dritte Sonate für Flöte und Orgel ». Das Zierliche, Graziöse und Spielerische der Musik des französischen Cembalisten, ihren sentimentalisch-lyrischen Einschlag hat Bosshart mit untadeliger Reinheit, Melodieführung und sicherm Stilgefühl zum Ausdruck gebracht. Dieses Stilgefühl führte ihn auch zu eindringlicher Gestaltung der barocken unendlichen Ausspinnungsmelodik eines Bach. Ebenso vorzüglich spielte und registrierte Anna Schlunegger die Begleitung auf der Orgel.

Das Konzert, das sehr gut besucht war, und dem die Zuhörer tief beglückt und dankbar folgten, erfuhr Sonntag den 19. Dezember, nachmittags 16 Uhr, in der Kirche zu Aarberg eine Wiederholung. *E. Meier.*

Weiterbildung als Vorbereitung auf die Nachkriegszeit. (Eing.) Die Neue Handelsschule Bern führt zusammen mit dem Verband der Angestellten der eidgenössischen Kriegswirtschaftsämter (KWO) ab 1. Dezember 1943 und nach Mitte Januar 1944 folgende Kurse durch: 1. Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch, Spanisch, Deutsch; 2. Welthandelskurse bestehend aus Export- und Importtechnik, Warenkunde, Tropenhygenie, Wirtschafts- und Betriebskunde usw.; 3. Vorbereitung auf die durch die britische Handelskammer organisierten, offiziellen Englisch-Diplom-Prüfungen.

Ferner finden Kurse statt zur Vorbereitung auf die Maturitätsprüfungen, auf die eidgenössischen Meisterprüfungen, auf technische Schulen, Bahn, Post und Telephon. Ausserdem finden Kurse für Sprechtechnik, Stimmbildung, Rezitation statt.

Die Kurse finden abends und am Samstag tagsüber statt. Die Kurse sind öffentlich und für jedermann zugänglich. Weitere Auskunft erteilt das Sekretariat der Neuen Handelsschule Bern, Wallgasse 4, Tel. 3 07 66. *W. W.*

Buchbesprechungen

Heinrich Kleinert, **Erzieher wie sie nicht sein sollen.** Francke A.-G., Bern.

Als der Verfasser im letzten Winter am Radio verschiedene Erziehertypen « wie sie nicht sein sollten » beleuchtete, fand er nicht überall zustimmende Hörer. Aus Lehrerkreisen vernahm man ablehnende Stimmen, die ihre Stellungnahme damit begründeten, Seminarvorsteher Dr. Kleinert übertreibe zu sehr. Nun erscheinen diese Kurzvorträge — « Plaudereien an alle » nennt sie der Verfasser — umgearbeitet und ergänzt als Broschüre. Die darin dargestellten Lehrer- und Erziehertypen sind wirklich mit viel Schatten belastet, in Schwarzweisstechnik gezeichnet, hart und einseitig. Aber trotz dieser Feststellung müssen wir uns doch fragen: Gibt es wirklich keine Erzieher, wie sie uns Kleinert vor Augen führt? Sind sie nicht vorhanden, die Schreier, die Spötter, die ewig Misstrauischen und Polizisten, die Gleichgültigen und auch die Prügelpädagogen? Man suche sie ja nicht nur in der Schulstube; denn der Verfasser zielt mit seiner Kritik nicht nur auf die Lehrerschaft. Er geisselt die Fehlerziehung im Elternhaus, im Betrieb, auf dem Kasernenhof, aber auch in der Schule. Seien wir nicht selbstgerecht: Der eine oder andere der skizzierten Typen lässt gelegentlich auch in uns verwandte, misslich klingende Saiten mitschwingen. — Alle die Selbstverständlichkeiten im Schlusskapitel (Erzieher wie sie sein sollen) sind schon deshalb lesenswert, weil wir im Strudel des Alltags nur zu leicht vergessen: Der Glaube an das Gute im Kinde, die Macht des Beispiels

und die nötige Geduld zum Ausharren, auch im verzweifelten Falle. Sie sind die festen Säulen des erfolgreichen Erziehers. Die Tatsache aber, dass unsere Schüler im allgemeinen recht gerne das Schulhaus aufsuchen, mag zeigen, dass die mit Recht angeprangerten Erzieher im Lehrerstande nicht allzu zahlreich zu finden sind. *Otto Fahrer.*

Hans Schütz, **Gedichte.** Verlag A. Francke A.-G., Bern. Fr. 3. 80.

Der junge Walkringer Kollege schenkt uns in einem schlichten braunen Bändchen seine ersten Gedichte. Sinnenfroh erlebt er Menschen und Natur; und in ungekünstelten, bildhaften Versen gestaltet er sein Erleben.

Im Liederkreis « Du und ich » findet eine unproblematische eheliche Liebe ihren Ausdruck. Die « Sonette der Leidenschaft » legen Zeugnis ab für tief durchlittenes Liebesleid. Ihnen eignet eine ungewöhnliche Kraft der Empfindung und der Formulierung:

Es war ein Traum; und dennoch will das Bild
vergangner Nacht mir nimmermehr erbleichen:
Ich sah am Abend mich zum Tore schleichen.
in lose Lumpen jämmerlich gehüllt,
und wölben meiner Hände Paar zum Schild,
um dir darauf mein brennend Herz zu reichen,
der Opfer edelstes, und nicht zu weichen,
bis deine Gnade seine Glut gestillt.
Wie eine Pilgerin vor der Madonne,
im Glauben dem erflehten Wunder nah,
so lag ich, deiner harrend, und die Wonne
schlug flammengleich empor, als ich dich sah.
Du kamst heran, und ich erhob mich scheu
und bot mein Opfer dar. — Du schrittst vorbei . . .

« Dem Freunde » ist ein weiterer Zyklus von warm empfundenen Gedichten überschrieben. Besonders schön sind die aus Erdverbundenheit heraus entstandenen Lieder in der Reihe « Unser Brot ». Stimmungen der Natur hält der Zyklus « Wanderndes Jahr » fest. In den drei letzten Gedichten wendet der Dichter seinen Blick dem Ewigen zu.

Ein schlichtes Bändchen, reich an beseligender, echter Lyrik. *Ernst Segesser.*

Frieda Schmid-Marti, **Sterne über uns.** Weihnachtserzählungen. Verlag A. Francke A.-G., Bern.

Nach den « Seeländer Dorfgeschichten » und « Sieg des Herzens » erscheint von der bekannten bernischen Erzählerin ein Band Weihnachtsgeschichten. Ihre Themen sind Heimat und Versöhnung. Versöhnung mit dem eigenen Schicksal und den Mitmenschen. Und welches Fest wäre wohl mehr Symbol für den Frieden, der einziehen soll in die Herzen der Menschen, als das Weihnachtsereignis? Rührend ist die Skizze über « Annabethlis Weihnachtsgeschenk vom Liebgott », ergreifend die « Seltsame Adventsfeier (1941) » und die « Gespräche aus unserer Zeit », welche das Heimatverlangen polnischer Internierter in seiner Qual darstellen. Auswanderer ruft es von der Neuen Welt zurück in die Heimat zum alten Vater. Hanna Seiler muss erkennen, dass wahres Glück nicht in rastloser Geschäftigkeit, sondern in Heim und Familie liegt.

Die besinnlichen Weihnachtserzählungen, welche sich auch zum Vorlesen im Familienkreise gut eignen, können bestens empfohlen werden. *A. Eidam.*

R. Saurer und E. Bühler, **Das Rechnen mit reinen Zahlen.** Troxler-Verlag, Bern.

Vorliegende Publikation ist gedacht als Beitrag zum Rechenunterricht und wendet sich an die Lehrkräfte. Die Verfasser schreiben im Vorwort: « Durch formalistischen Missbrauch ist dieses Rechnen längst fragwürdig geworden. Wohl niemand möchte den Schuldrill ausgesprochenster Prägung wieder auf den Thron erheben! Wir sind jedoch der Ansicht, dass mit reinen Zahlen in einer Weise gearbeitet werden kann, die dem Wesen und der Entwicklung des Kindes Rechnung trägt. Wir bemühten uns darzustellen, wie die mathematische Fähigkeit betrachtet werden kann als Ausdruck geistiger Ordnungskräfte. Von hier aus bekommt das Rechnen mit reinen Zahlen seine Berechtigung. »

Ein erster allgemeiner Teil umfasst die Abschnitte: Pädagogik und Erwerbsleben, Die Zahlbegriffe, Das Rechnen mit reinen Zahlen, Anschauung und Sachrechnen. Den darin enthaltenen Ausführungen wird der Leser mit Gewinn folgen, u. a. auch deshalb, weil hier u. W. zum erstenmal eine fundierte Begründung des reinen Zahlenrechnens gegeben wird.

Der zweite Teil enthält Methodisches. Auf Grund guter Beobachtungen in der Schulstube werden anregende Hinweise gegeben, wie die ursprüngliche Lebendigkeit des Kindes auch im Rechnen bewahrt bleiben kann.

Der dritte Teil bringt viele Zahlenbeispiele. Es handelt sich dabei um Rechnungen, die mathematische Gesetzmässigkeiten hervortreten lassen. Diese vermögen auch das Interesse des Lehrers zu gewinnen, womit ja die erste Bedingung für einen lebendigen Unterricht geschaffen ist.

Die 70 Seiten starke Schrift präsentiert sich in gefälliger Ausstattung und kann durch die Figuren und Darstellungen, die darin enthalten sind, nur an Klarheit gewinnen.

Wir möchten ihr eine gute Beachtung wünschen.

Bestellungen sind zu richten an: Troxler-Verlag, Bern, Habsburgstrasse 19, oder an einen der beiden Verfasser: R. Saurer, Innertkirchen, E. Bühler, Eggiwil. *H. Lengacher.*

Dr. *F. L. Sack*, **Der Eislauf.** Verlag A. Francke A.-G., Bern. Kartoniert Fr. 3. 80.

Auf Beginn des Winters ist dieses handliche Heftchen erschienen, das den Anfänger in erfreulich einfacher und klarer Weise mit den Grundlagen des Eislaufes vertraut macht. Von den ersten Schritten auf dem Eise führt es den Eislaufjünger zum Figurenlaufen und gibt in gedrängter Form eine Uebersicht über das Kürlaufen und einige einfache Tänze. Einen verhältnismässig breiten Raum nimmt der Abschnitt über das Figurenlaufen ein. 53 Photos mit wertvollen Spurenzeichnungen veranschaulichen das geschriebene Wort. Im Text finden wir eine Reihe nützlicher Hinweise, die die Anfangsschwierigkeiten überwinden helfen.

Das Büchlein wird auch in der Hand des Lehrers gute Dienste leisten. *E. Wyss.*

Arnold Jaggi, **Der Befreiungskampf Europas zur Zeit Napoleons I.** Verlag P. Haupt, Bern. Fr. 5. 50.

Im Februar dieses Jahres hielt Dr. Arnold Jaggi an der Pestalozzifeier des stadtbernischen Lehrervereins einen vielbeachteten Vortrag, den wir unter dem Titel: « Der Befreiungskampf Europas zu Beginn des 19. Jahrhunderts », in der Nummer 52 des letztjährigen Jahrganges veröffentlichen durften. Soeben ist nun die ausgezeichnete und höchst aktuelle Arbeit, ausgearbeitet zu einem stattlichen Bande von 214 Seiten, im Verlag P. Haupt, Bern, erschienen. Wir werden in einer der nächsten Nummern in einer ausführlichen Besprechung auf das Werk zurückkommen und müssen uns für heute mit der Wiedergabe des Schlusswortes begnügen:

« Niemand wird sich unterfangen, den letzten — möglicherweise metaphysischen — Sinn von Zeiten und Gestalten wie denjenigen Napoleons mit dürren Worten festzustellen. Aber es ist offenbar, dass sich in der Weltgeschichte von Zeit zu Zeit die grundsätzlich amoralischen Kräfte erheben und versuchen, zu was für Erfolgen sie es auf diesem, wie sie jeweils zu glauben scheinen, ganz neuen Wege der vollendeten Skrupellosigkeit bringen könnten. Es ist, als ob die Welt dann auf einer höchsten Waage gewogen und auf das Mass ihrer geistigen und sittlichen Klarheit und Kraft hin erprobt würde. So irren wir uns jedenfalls nicht, wenn wir die uns zugekehrte Seite der tyrannischen Epochen als Aufforderung an uns auffassen, praktisch, mit der Tat, zu beweisen, dass wir anders — grösser, sittlicher — sind, als unsere gigantischen Verächter und Vergewaltiger vorausgesetzt haben. »

Redaktion.

«Mes 126 gosses» *)

Qu'il est malaisé d'exprimer ce que laisse en soi la lecture d'un tel livre! Il suscite tant de sensations différentes, il fait naître tant de pensées variées, il éveille tant de sentiments divers, qu'on en reste comme brassé, secoué, étourdi, mais combien charmé. Ce qui séduit d'emblée, je crois, c'est le ton de franchise, d'énergie, d'humour, et cette volonté d'idéal, volonté puissante, équilibrée, sans aucune convention, sans aucun marchandage.

Une femme de lettres qui adore les enfants accepte le poste de directrice d'une colonie de vacances, fonction à laquelle elle n'est nullement préparée. Mais l'enthousiasme, l'amour, le dévouement la soutiennent. Elle s'est toujours occupée de mouvements pédagogiques. Elle est la championne des théories qui proclament l'éducation par l'amour, par la liberté. Pas de punitions, ni corporelles, ni restrictives, ni humiliantes. La communauté fraternelle.

Germaine, la femme de lettres, est toute à la joie de mettre en pratique ces touchantes théories. Elle a trente ans, elle est mariée. D'accord avec son mari, comme elle idéaliste et dynamique, elle va tenter l'expérience trois mois.

La maison qui abritera la colonie est un château appartenant à une dame patronesse qui n'y séjourne que rarement. Six dortoirs, avec lavabos, douches, et un réfectoire, y ont été aménagés. Un parc immense et coquettement entretenu est mis à la disposition des enfants, sauf une pelouse à massifs: la pelouse interdite. Les enfants arriveront en trois fournées de 42: premier mois, garçons de cinq à douze ans; deuxième mois, fillettes de cinq à douze ans; troisième mois, fillettes de treize à seize ans.

Deux jours avant la première arrivée, nous trouvons au château la future directrice très animée et le cœur débordant de tendresse à dépenser. Elle passe en revue la maison, s'attendrit à la porte des dortoirs en pensant aux 42 minois à embrasser chaque soir. Tout est prêt. Une armoire est pleine à craquer de jouets longuement choisis. Le personnel est engagé, du personnel de fortune, jeune également: pour le service de la maison, Vincent, 24 ans, typographe chômeur très intelligent et actif, et sa femme Anna, 21 ans, méticuleuse comme une Hollandaise; Jacqueline, 18 ans, qui vient d'achever ses études pédagogiques et a plus d'illusions que de savoir-faire; Antoinette, 26 ans, chômeuse, qui s'occupera de la lingerie et du blanchissage, et Démétrios, un cuisinier grec, végétarien et excentrique, qui a juré avec volubilité connaître parfaitement la préparation des viandes.

Les voilà, ces chers petits. Ils arrivent, ils sont arrivés...

Enfer et damnation! Ça, des enfants? Des sauvages déchaînés, oui. Un épouvantable chahut impossible à calmer ébranle la maison. Les jouets et les jeux sont l'objet de batailles violentes. Le premier repas est un sabbat étourdissant et le premier coucher s'avère une opération sans issue. Répartis par âge dans les six dortoirs, les 42 possédés jonglent avec leurs vêtements, les oreillers, les duvets... Vincent s'occupe des grands, Jacqueline des petits et Germaine des moyens. Ils croient vivre un cauchemar. Sera-ce un fiasco?

Grâce à l'arrivée de Philippe, jeune sportif qui se fait moniteur de culture physique, et grâce surtout à une collaboration coude à coude et cœur à cœur des adultes, la vie s'organise peu à peu. Ces enfants qui, pour la plupart, viennent de milieux sordides, tarés, qui vivent habituellement dans la rue avec le spectacle quotidien de mille crapuleries, ces enfants sont sympathiques, susceptibles d'amélioration. Certes, il faut lutter chaque jour, être sur ses gardes. Mais n'est-ce pas palpitant ces journées d'aventures, cette insécurité, cet imprévu, cette ébullition? Petit à petit des personnalités s'affirment. On se comprend mieux. Il a fallu transiger avec les théories irisées; il a fallu punir, fesser, gifler, priver de dessert et de promenades. Le soir, après une journée mouvementée et épuisante, tous les collaborateurs se retrouvent pour de longues conversations passionnées, des échanges de vues animés et pleins d'humour. On se critique, se conseille, se raille, se complimente, se réconforte. Quelle belle fraternité les lie tous, depuis Germaine, la directrice, à Toinon, la blanchisseuse. Seul Démétrios reste plus à l'écart. Il connaît en effet son métier, prépare les repas selon les règles, mais une saleté indescriptible règne sur lui et dans sa cuisine. Aussi la châtelaine — venue un jour à l'improviste pour visiter son domaine — manque-t-elle de laisser choir son face-à-main de stupéfaction et d'horreur en présence de Démétrios, en caleçon de bain, pas rasé, ruisselant de sueur devant ses fourneaux crasseux. Et la châtelaine s'effare aussi devant les pelouses piétinées, y compris la pelouse interdite, le gravier éparpillé, les 52 vitres de la serre brisées, les parquets méconnaissables...

Des détails, pensent Germaine et ses collaborateurs. Ces enfants ne sont pas des demoiselles de pensionnat. En un mois, on peut faire si peu pour eux. On voudrait leur révéler les beautés de la vie, de la nature; leur révéler aussi les beautés de l'héroïsme, de la justice, de l'honneur; éveiller un élan, une foi; pouvoir les suivre, les aider, les conseiller, toujours, eux qui en auront tant besoin. Coupables imperfections de la société...

Ils sont partis. Engraissés, le rire plus clair, le regard plus droit... mais pour combien de temps? Quel déchirement de les livrer de nouveau à la vie malsaine des petites rues de Paris. Pauvres âmes perdues, pauvre jeunesse sacrifiée, pauvres clartés éteintes...

Pendant deux jours, la maison est remise en état. Tout brille. Les 42 fillettes peuvent venir. Avec elles arrive une aide expérimentée, recommandée par le patronage, mademoiselle Eliane, 30 ans, brune, mince, onduleuse, intrigante, hystérique. Elle empoisonne la colonie, sape l'autorité de tous pour affermir la sienne, exploite chez les fillettes une passion affective désordonnée, s'en fait des esclaves soumises, énervées, sournoises. L'atmosphère de la colonie se vicie. La cohésion des collaborateurs devient impossible, car Eliane, qui veut régner seule, sur des ruines s'il le faut, conquiert, par des mensonges adroits et cauteleux, Vincent, Anna, Toinon, et Marie-Thérèse, la cuisinière qui a remplacé Démétrios congédié. Germaine, Jacqueline et Philippe seuls comprennent le jeu malhonnête d'Eliane et s'en irritent. Par les agissements larvés de cette chipie, un

*) Mes 126 gosses, par Juliette Pary, Flammarion éd.

mois nauséabond s'écoule et c'est avec soulagement que l'on voit disparaître le troupeau des 42 fillettes avec lesquelles aucune prise de contact ne fut possible. Mais c'est avec appréhension aussi qu'on attend le dernier effectif.

Voici les grandes. Il y en a de si sympathiques, rieuses, délurées, sans vergogne et sans hypocrisie. Un contact vivant semble se créer. L'enthousiasme renaît. Mais Eliane veille et distille son venin. Pourquoi hésiter encore à la chasser? Eliane s'en va donc comme une sainte outragée, non sans avoir fait tort à Germaine aux yeux du personnel; par une correspondance secrète avec quelques élèves, elle cherche encore à nuire. Mais depuis son départ, tout est transformé. On respire de la cordialité, de la transparence, du courage. Les jeunes filles se montrent ouvertes, joyeuses, capables de vibrer aux sentiments élevés. Par des récits narrés avec feu, Germaine et Jacqueline, et même Philippe, cherchent à les armer moralement. Chaque journée est riche, oxygénée, constructive. Le personnel se débarrasse enfin de sa carapace de malentendus. Et de nouveau, c'est le départ... Il faut rendre ces enfants aux dangers de leur milieu.

Mais la narratrice n'achève pas là son expérience. Avec Jacqueline, elle est retournée voir ses 126 gosses, a fait des enquêtes, a intercédé de mille façons auprès des comités de patronage pour humaniser leur charité routinière et froide de belles dames, ignorantes des douleurs du pauvre, pour lequel elles croient avoir tout fait quand elles ont versé une somme plus ou moins rondelette.

L'auteur a la fougue d'un apôtre. Comme on la sent sincère, dévouée, généreuse, aimante. Comme elle voudrait réussir dans ce combat contre la vie sordide du peuple. Comme elle voudrait résoudre ce cruel problème social: la classe pauvre vouée aux vices. Un socialisme éloquent, pur, noble, l'anime. Comment ne pas lui donner raison? Pourquoi la crapule, les quartiers louches, les logis infâmes, les êtres sacrifiés, rivés à la boue, à la déchéance? Que de besogne à accomplir! Et combien plus exaltante qu'une conquête guerrière ou qu'une campagne électorale! Quand les gouvernements verront dans leurs concitoyens des hommes avec une âme, un cœur, au lieu de les considérer comme un troupeau sans besoins, de grandes choses fleuriront parmi nous.

Lisez « Mes 126 gosses ». Ce n'est pas un livre mais un torrent et comme lui libre, impétueux, bondissant, aéré, entraînant.

J'entends, évidemment, les sceptiques à tous crins marmonner que tout cela n'est que littérature, au même titre que « Les Contes de la Maternelle », de Léon Frapié, « La rue du Chien-qui-pêche », de Geneviève Duhamelet, et tant d'autres ouvrages. Pas du tout. Ces auteurs ont dit vrai. Ils n'avaient nul besoin de sacrifier la vérité à l'effet, car la simple réalité dépassait de beaucoup en désolation tout ce qu'ils auraient pu imaginer. Preuve en est un article paru récemment dans une revue lyonnaise, « La santé de l'homme ». Un instituteur, M. Julien Carrie, qui enseigne dans un quartier pauvre, narre dans quelle misère physique et morale vivent ses élèves. A la sous-alimentation viennent s'ajouter la malpropreté du corps, du vêtement, de l'habitation. « L'Educateur » du 27 novembre 1943 cite quelques passages de l'article en question. Lisez ces lignes:

« A qui n'a pas pénétré dans ces horribles maisons, le tableau exact, la photographie, veut-on dire, semblerait arrangée. Pourtant quelle vision terrible. D'abord, il y a une chose que la photographie ne donnerait pas: c'est l'odeur, car dans quelques maisons les cabinets débordent et d'ailleurs on ne le voit pas dans les couloirs sombres, on a seulement le ruisseau sous les pieds. Une chose aussi que l'on ne voit que sur place, ce sont les puces; elles viennent sur le cahier posé sur la table.

« Suffit-il de pousser un cri d'alarme? Non, il faut agir! Nous connaissons des initiatives heureuses: des instituteurs de la campagne ont accueilli chez eux des enfants de la ville, des écoles rurales ont fait de l'élevage de lapins et de volailles dont les cantines urbaines ont bénéficié. D'autres instituteurs ont donné de l'argent ou même de la nourriture que leur envoient leurs parents de la campagne. Certains accueillent à leur table, les jours de congé, de malheureux petits. On n'a jamais fait appel en vain aux instituteurs. Ils sont du peuple, ils en connaissent les misères, ils veulent les soulager. » Inutile d'en dire davantage, n'est-il pas vrai? *S. D.*

Un éducateur autodidacte: Roger Ogay

Peut-être le terme d'« autodidacte » est-il quelque peu exagéré, dans le cas particulier. Car enfin Roger Ogay possède le diplôme d'instituteur et a donc passé par l'Ecole normale. Comme on le verra, cet adjectif se justifie pourtant. C'est à peine forcer la note que de déclarer qu'il a réinventé, pour son compte, sinon les principales « méthodes » de l'Ecole nouvelle, tout au moins les « principes » qui sont à la clef de l'éducation rénovée. Et c'est après de nombreuses années d'essais, d'inspirations solitaires qu'il a tout à coup découvert, avec l'étonnement qu'on devine, qu'il n'était pas seul; qu'un immense mouvement (puisque la Ligue internationale pour l'Education nouvelle a compté en 1938 jusqu'à trois millions de membres) couvrait la planète d'écoles novatrices, d'écoles actives, d'écoles expérimentales de toute sorte et que des pays entiers: Chili, Turquie, etc., s'engageaient nettement sur la voie tracée par les novateurs: les Decroly, les John Dewey, les Claparède, etc.

Nommé à Morcles, dans un haut vallon habité par les employés des forts, vallon dominé à l'Est par l'abrupte Dent de Morcles et à l'Ouest, de l'autre côté du Rhône, par la hardie Cime de l'Est des Dents du Midi, Roger Ogay a dans sa classe les trois degrés, de 6 à 16 ans.

Il y a huit ou dix ans, il y a introduit peu à peu de sa propre initiative les méthodes qu'il énumère ci-après:

I. Innovations introduites avec succès
(citées sans ordre chronologique)

a. Pas de leçons récitées par cœur.
b. Pas de « bourrage de crâne » en vue des examens.
c. Suppression quasi totale des notes (il en faut malheureusement pour le livret scolaire!).
d. Ecriture script.

e. Travaux manuels: découpage sur bois, papiers peints; . . . (depuis peu de temps seulement).

f. Abandon de la méthode phonétique pour l'apprentissage de la lecture, et son remplacement par l'ancien système (départ avec les majuscules imprimées).

g. Simplifications dans mon enseignement; en voici quelques exemples:

1. *Grammaire :* abandon des textes; retour à l'ancien système des règles « affirmées » et aux exercices mécaniques.
2. *Orthographe :* après une dictée, même préparée, les enfants questionnent sur les cas qui les embarrassent.
3. *Rédaction :* pas de schémas ou phrases-types, à imiter plus ou moins bien; laisser l'élève *s'exprimer librement et personnellement* *), mais de façon correcte.
4. *Calcul :* pas de démonstrations savantes, mais des procédés.
5. *Géographie :* pas de nomenclature; étude raisonnée des phénomènes géographiques, lecture et interprétation de la *carte*, lecture de l'*horaire*, etc.
6. *Histoire :* très peu de dates à mémoriser, pas de détails; recherche et examen critique des faits, des *causes et conséquences* de ceux-ci, *comparaison* constante du passé *avec le présent.*
7. *Instruction civique :* pas d'énumération d'autorités, avec leur composition et leurs attributions, mais *le « pourquoi » de nos institutions.*

h. Extension du programme scolaire aux *choses de la vie courante :* correspondance, poste, chemins de fer, etc.

i. Respect de la *personnalité* de l'enfant.

j. Politesse et confiance envers mes élèves, qui me paient de retour.

II. Origine et inspiration de ces changements

Divers échecs sont à l'origine de ces innovations. Esprit curieux, j'ai pris l'habitude de rechercher, parmi ce qu'on fait ailleurs en Suisse, ce qui me permettait d'adapter au mieux mon enseignement à la classe qui m'était dévolue, d'où méthode fort souple, variant d'une année à l'autre. En effet, il me paraît impossible, dans une classe à trois degrés, de s'en tenir à une manière de faire rigide et intangible, sous peine de sombrer dans une lamentable routine. Je n'ai pas puisé mon inspiration chez l'un ou l'autre des auteurs que vous indiquez. Toutefois, la lecture assidue de la publication française *La Nouvelle Education* (Guéritte-Cousinet) m'a montré la vanité de beaucoup de choses que je me croyais obligé de faire à l'école, et que j'ai abandonnées par la suite, sans dommage aucun.

III. Education morale

Je ne m'occupe pas de l'inconscient. Mon but: former des enfants – et plus tard des hommes et femmes, je l'espère – honnêtes *(le tricheur est chose inconnue dans ma classe !)*, polis, charitables, respectueux d'autrui. Discipline très libérale (une petite classe le permet plus facilement), punitions plutôt rares. Je m'efforce d'être d'*humeur égale* et bonne, maître de moi, et veux que l'enfant se sente à l'aise à l'école, qu'il puisse s'y développer *sans contrainte*, dans la joie et la *confiance.*

IV. Education sociale

J'encourage le travail *par équipes* (calcul, grammaire, géographie, et partout où cela se peut) surtout comme école d'entr'aide et de respect mutuel; *les forts viennent en aide aux plus faibles*, en même temps qu'*ils apprennent à s'affirmer.* Ces discussions entre élèves amènent évidemment un peu de bruit, mais au moins tout le monde travaille et les différents degrés (ou années) y gagnent en homogénéité. Et de solides amitiés se nouent ainsi.

Détail caractéristique et qu'on retrouve ailleurs, où l'on emploie des méthodes novatrices, certains parents se plaignent:

Il s'est trouvé des gens pour blâmer ma manière de faire et prétendre qu'on ne faisait rien dans ma classe, parce que les enfants n'avaient pas, chaque jour, une dizaine de problèmes et deux ou trois verbes à écrire à domicile! . . . Ces parents, ignorants des nouveautés pédagogiques, ne concevaient pas une école autrement que celle qu'ils avaient suivie.

On se souvient de la méthode psychologique, clef de l'école active: partir du concret (observation), s'élever aux principes (élaboration), redescendre au concret (expression). C'est aussi celle, on s'en souvient, que le Conseil fédéral et la direction de l'armée suisse, s'inspirant des directives de M. K. Burki, inspecteur à Wabern-Berne, ont prescrite pour les examens de recrues dès 1938. Or, c'était déjà depuis des années celle de M. Roger Ogay.

Depuis 1938, écrit-il, je fonctionne comme expert pour les nouveaux examens de recrues. Je fus bien surpris — et combien fier aussi! — à la première conférence d'experts à laquelle j'assistai et dans laquelle on nous expliqua le principe de ces examens, de constater que depuis longtemps déjà je pratiquais avec succès ce système dans ma classe. J'avais là la confirmation éclatante que ce que j'avais moi-même estimé être bon l'était vraiment. Ensuite d'un tel encouragement, j'ai donc persévéré dans cette voie et y resterai.

Et chaque année Roger Ogay revient enchanté des semaines pédagogiques organisées par l'Institut J. J. Rousseau à Genève.

Ah! comme on voudrait avoir en Suisse romande beaucoup d'éducateurs comme lui! *Ad. Ferrière.*

*) Ici et plus loin, c'est moi qui souligne. *Ad. F.*

Dans les cantons

Neuchâtel. *L'Ecole supérieure de commerce de Neuchâtel* compte actuellement 1043 élèves — 931 en 1942 — dont 1020 sont de nationalité suisse et 23 étrangers. Ceux-ci appartiennent aux pays suivants: Allemagne 7, France 4, Hollande 2, Italie 2, Espagne, Hongrie, Pologne, Serbie, Tschécoslovaquie et Turquie respectivement 1; deux sont sans patrie. Les 1043 élèves se répartissent sur les diverses divisions de l'école comme suit: division commerciale 629, division de la maturité 115, division de l'administration 70, division des langues modernes 115, division du trafic des étrangers et de secrétariat 63, division de la droguerie 51. L'Ecole supérieure de commerce de Neuchâtel attire toujours davantage d'élèves de toutes les parties de la Suisse; le chiffre de 1043 n'avait jamais été atteint depuis sa fondation.

A l'Etranger

Grande-Bretagne. *Réformes scolaires.* Sous forme d'un livre blanc, publié le 16 juillet 1943, le Gouvernement britannique a présenté au Parlement l'ensemble des réformes qu'il propose d'introduire dans l'enseignement. Ces réformes envisagent au point de vue législatif: *a.* l'augmentation du nombre des écoles-crèches (nursery schools) pour les enfants au-dessous de l'âge scolaire obligatoire; *b.* la prolongation de la scolarité obligatoire jusqu'à 15 ans sans exemption, avec possibilité de l'étendre plus tard jusqu'à 16 ans; *c.* l'achèvement de la réorganisation du système scolaire officiel, de façon que tous les enfants aient la possibilité de suivre de bonnes écoles primaires jusqu'à 11 ans et qu'ensuite, ils aient accès aux écoles secondaires avec le choix entre divers genres d'études; *d.* l'adjonction à la loi scolaire de deux amendements, l'un reconnaissant à l'enseignement religieux une place essentielle dans l'éducation, l'autre permettant aux écoles dites indépendantes de jouer leur rôle dans les réformes proposées; *e.* l'introduction d'un système d'enseignement complémentaire obligatoire jusqu'à 18 ans; *f.* le développement de l'enseignement technique et de l'éducation des adultes; *g.* l'augmentation des mesures prises pour la protection de la santé et le bien-être physique des enfants et des adolescents; *h.* l'inspection et l'inscription de toutes les écoles indépendantes

qui reçoivent des enfants soumis à l'obligation scolaire; *i.* l'adaptation du système actuel d'administration scolaire locale aux besoins de la réforme. Les mesures administratives suivantes sont prévues: *a.* la diminution progressive de l'effectif des classes des écoles primaires; *b.* l'abolition du régime actuel des examens et l'adoption d'un système de classification pour le passage de l'école primaire à l'école secondaire; *c.* l'introduction d'un règlement commun à tous les types d'écoles secondaires pour s'assurer que toutes atteignent un niveau d'instruction suffisamment élevé; *d.* la revision du programme des écoles secondaires; *e.* le développement du Service de la Jeunesse; *f.* l'amélioration des facilités permettant aux étudiants pauvres de faire des études universitaires; *g.* la réforme des méthodes de recrutement et de formation des maîtres.

B. I. E.

Divers

Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage. Nous portons à la connaissance de nos membres les innovations suivantes, qu'ils voudront bien inscrire au chapitre « Curiosités » de la carte de légitimation:

Bienne: Galerie des Maréchaux. Nos membres bénéficient d'une réduction de 50% sur le prix d'entrée. Sont exceptées de cette faveur les expositions de la Société des Beaux-arts de Bienne, ainsi que les expositions dont le bénéfice est destiné à des œuvres de bienfaisance.

Davos: « *Heimatmuseum* ». Entrée pour nos membres: 20 cts. au lieu de 50 cts., sur présentation de la carte de légitimation.

Wettingen: Visite de l'église et du cloître du vieux couvent: entrée libre sur présentation de la carte de légitimation.

Les sociétés de ski mentionnées ci-dessous nous ont accordé des tarifs avantageux pour l'utilisation de leurs cabanes au cours de la saison d'hiver:

Club de ski Altstetten-Zurich (cabane de ski Auenalp sur Hasle, Glaris).
Club de ski Zoug (« Doktorhaus » près du Kurhaus Stoos).
Club de ski « Lopper » Stansstad (cabane au Dürrenboden).
Section de ski des Amis de la nature « Pilatus », Hergiswil.
Club de ski Lausanne (cabanes Saanenmöser et Paccoresse).

La carte de légitimation pour la saison d'hiver peut toujours être obtenue, au prix de fr. 1. 80, en s'adressant au Secrétariat de la Fondation: *Madame C. Müller-Walt* à Au (Rheintal).

Caisse de maladie de la Société suisse des Instituteurs. Cette institution d'entr'aide aura 25 ans d'existence le 31 décembre prochain. Au cours d'un quart de siècle, ses membres ont touché des indemnités s'élevant à plus de 2 millions de francs. Ce chiffre nous montre à l'évidence combien de détresses causées par la maladie ont pu être atténuées, adoucies par la caisse. Une œuvre qui débuta modestement, il y a 25 ans, est devenue puissante aujourd'hui, grâce à l'esprit de collaboration qui anime les instituteurs suisses. Le nombre des membres de la caisse a passé de 1009 en 1919, à 4200 à la fin de novembre dernier; un accroissement qui nous fait comprendre combien la caisse est appréciée.

Les collègues qui sont restés à l'écart de cette institution jusqu'à ce jour, feraient bien de songer à y entrer pendant que la santé et l'âge le leur permettent.

Tous les renseignements, ainsi que les statuts et les formulaires de demande d'admission peuvent être obtenus auprès du Secrétariat de la Caisse de maladie de la Société suisse des Instituteurs, à Zurich, Beckenhofstrasse 31.

Service d'aide intellectuelle aux prisonniers de guerre. Les quelque 400 000 volumes distribués jusqu'ici dans les camps de prisonniers de guerre par les soins du Service d'aide intellectuelle prouvent que celui-ci n'a pas ralenti son activité. Grâce à ces envois, des contacts réguliers et personnels ont été établis avec nombre de prisonniers, notamment avec des éducateurs ayant organisé dans leur camp des bibliothèques, des cours ou des cercles d'études. Voici par exemple un extrait d'une lettre que nous a fait parvenir le président du « Cercle de l'Enfant » institué dans un Oflag: « Je suis très heureux de pouvoir vous répondre aujourd'hui pour vous annoncer le plein succès des ‚Journées de l'Enfant' qui se sont déroulées de la Pentecôte à la fin du mois de juin, et de vous adresser, au nom du Cercle de l'Enfant qui les a organisées, nos très sincères et très chaleureux remerciements pour l'aide précieuse que vous avez bien voulu apporter à leur préparation. L'Exposition de l'Enfant était consacrée à la période qui s'étend de la naissance à la puberté, c'est-à-dire jusqu'à 12 ou 14 ans, afin de donner plus d'unité à la présentation. La remarquable série de dessins commentés envoyée par la Maison des Petits à Genève a éveillé un grand intérêt chez les visiteurs. Nous avions reçu de nombreux travaux d'enfants venus par l'intermédiaire de milliers de camarades du camp, du Ministère de l'Education nationale, de la Croix-Rouge française, etc. Cela nous a permis de présenter l'évolution psychologique par âges successifs. Un choix considérable de photographies a alimenté une série de panneaux consacrés à chaque activité enfantine. Une section de l'Exposition était réservée à la documentation psychologique, une autre à l'enfant vu par les artistes. Des disques de voix d'enfants parlant à leurs pères captifs à l'Oflag apportaient aux concerts donnés dans l'auditorium de l'Exposition une note émouvante. L'enfance a été également fêtée par la représentation théâtrale du ‚Poil de Carotte' de J. Renard; par une matinée théâtrale comprenant des contes régionaux et un spectacle de marionnettes, par des séances de musique enregistrée, avec disques de chorales d'enfants, et par une soirée musicale d'orchestre, avec le ‚Coffre à Joujoux' de Debussy, les ‚Enfantines' de Schumann, etc. Plusieurs beaux films évoquant l'enfance ont eu un grand succès. Enfin, les cinq concours de jeux éducatifs, de contes, de maquettes de chambres d'enfants, de musique et d'illustrations de livres pour enfants ont fourni de très intéressants travaux. Les bénéfices des spectacles ont été versés aux œuvres d'assistance des Stalags et à celles de la Croix-Rouge française de la jeunesse. Toutes ces manifestations nous ont, pendant plusieurs semaines, rapprochés encore davantage, par la pensée, de nos enfants dans un mouvement de ferveur et d'espoir. Elles ont suscité aussi dans tout le camp un vif intérêt pour l'enfance, ses activités spontanées, son étude biopsychologique, ainsi que pour les techniques éducatives nouvelles ».

B. I. E.

Bibliographie

Dr. René Allendy, **Aristote ou le complexe de trahison.** Neuvième volume de la Collection « Action et Pensée ». Les éditions du Mont-Blanc S. A., Genève. Fr. 4. 75 + impôt.

Parmi les psychanalystes de renom, le Dr René Allendy est un de ceux qui ont su le mieux survoler leur expérience clinique, et prendre à son égard le recul nécessaire pour la mettre en relation avec les grands courants de la vie. Du même coup, c'est la vie même qui s'en trouve éclairée, c'est l'existence quotidienne aussi bien que la philosophie et l'histoire. On l'a bien vu naguère quand Allendy a publié les vues si personnelles et si neuves qui caractérisent ses ouvrages sur la *Justice intérieure* ou sur le *Problème de la destinée*, ce dernier portant ce sous-titre impressionnant: Essai sur la fatalité intérieure. L'auteur y dégageait admirablement l'action de ces clichés inconscients que nous portons en nous depuis l'enfance, et dont nous tirons, au cours de la vie. de nombreuses épreuves qui se ressemblent: ainsi nous paraissons être poursuivis par des événements qu'en réalité nous créons sans nous en rendre compte. On connaît bien un certain complexe d'échec.

C'est dans le même esprit que, dans l'ouvrage que les Editions du Mont-Blanc viennent de publier, Allendy dégage le

complexe de trahison. Les cas rencontrés dans son expérience de praticien éclairent à ses yeux ceux de la politique et de l'histoire. Une ambivalence affective envers le père, une attitude servile envers les puissants, mais accompagnée d'une sourde révolte qui devra éclater et déterminer de curieuses volte-face, une homosexualité effective ou latente, en relation avec les attitudes précédentes: tels sont quelques-uns des éléments de ce complexe, dont la connaissance jette de singulières lumières sur le comportement de bien des hommes, tant privés que publics!

F. Fournier-Marcigny, **Les amours de Genève.** Un volume de 296 pages. Les éditions du Mont-Blanc S. A., Genève. Fr. 5. 75 + impôt.

L'érudit et entraînant auteur de *La Vie Ardente du Premier Refuge Français* (Genève au XVI^e^ siècle) nous présente cette fois un aspect peu connu de la cité du refuge ... pour amoureux célèbres.

En des pages vivantes et alertes, M. Fournier-Marcigny montre quelques personnages parmi les plus fameux du XIX^e^ siècle, accourant à Genève avec l'élue de leur cœur. Ils ont tous trouvé dans la cité de Jean-Jacques des aliments à leur passion, et leurs douces amies ont subi le charme étrange de la romantique capitale.

L'écrivain met en scène et suit pas à pas, au cours de leur périple sentimental, les Rocca, Byron, Shelley, Liszt, Chateaubriand, Lamartine, Balzac, Lassalle, Eugène Sue, Théophile Gautier. Nous les verrons à la poursuite de l'amour qu'ils croiront, peut-être, avoir trouvé dans les bras de quelques femmes à l'âme ardente, au cœur vif: Madame de Staël, Claire-Jeanne Clairemont, Mary Godwyn, la comtesse d'Agoult, Madame Récamier, Mary-Ann Birch, Madame Charles, la Marquise de Castries, Madame Hanska, la comtesse de Dœnniges, la princesse de Solm et la belle Carlotta Grisi.

L'amour avec ses volcans, ses fleuves de laves passionnées, ses gouffres, ses drames et ses enchantements, domine ce livre écrit par un observateur au style vif, sachant peindre et dépeindre les passions qui ravagent le cœur des hommes.

Corbaz L., **Cœurs d'enfants et cœurs de bêtes.** Un volume in-8° carré, relié plein papier avec illustrations dans le texte et couverture illustrée. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 4. —.

On prendra toujours les enfants par le cœur. C'est bien ce que montre le livre de Madame Corbaz dont on vient de faire une nouvelle édition. La plupart des histoires qui nous y sont contées se passent parmi les bêtes que l'auteur sait faire parler et agir de la manière la plus naturelle. Qu'on soit transporté dans une famille de lapins ou d'écureuils, chez les fourmis ou dans une chaude étable, le sentiment général qui anime nos frères inférieurs est celui de la solidarité, de la charité réciproque; on voit à quels dangers ils sont parfois exposés, surtout par l'imprudence des jeunes que l'expérience des aînés sauve au dernier moment. Et si quelque faute, quelque injustice se commet, vite elle est réparée et la paix, un instant troublée ne tarde pas à régner de nouveau dans les cœurs. Ce sont donc de petites leçons d'amour qui se dégagent de ces pages apparemment naïves mais pleines de bons sens. De plus il s'y glisse à tout instant d'instructives et pittoresques notations sur la vie des bêtes, ce qui, nous n'en doutons pas, plaira aux nombreux amis de la nature.

Quelques récits ont pour héros des enfants, des enfants au cœur tendre, comme il y en aura toujours, et dont les actions pures et les pensées délicates trouveront aussitôt un écho dans l'âme de nos jeunes. L'auteur termine son livre par une poétique évocation de la nature qui s'éveille, chante et s'endort sous l'œil paternel du Bon Dieu. — Une jolie couverture en couleurs, de coquettes illustrations redonnent à ce livre, qui devient un classique de l'enfance, un aspect tout nouveau.

Duclain Marguerite, **Et ... voici des contes.** Un volume in-8° carré, avec des illustrations dans le texte et une couverture illustrée en couleurs. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 4. —.

La féerie enchantera toujours la jeunesse. Peut-être même en a-t-elle d'autant plus besoin à notre époque de dure réalité. C'est sans doute avec cette pensée que Madame Duclain a composé le charmant recueil de contes qui vient de paraître. Elle vous transporte tantôt dans le domaine de la plus pure fantaisie, tantôt dans un monde tout actuel mais où se mêlent des éléments féeriques. C'est ainsi qu'on y trouvera l'histoire touchante de cette petite fille, qui par un curieux sortilège, est conduite dans le royaume des singes où elle répand le bonheur, et celle d'une autre petite fille, bien moderne, mais qui pourtant aura affaire au lutin, quoiqu'elle ne se soit guère montré disposée à y croire. Un autre récit se passe parmi les hommes et les loups des forêts de l'Europe orientale, un autre encore a pour héros l'aigle du Caucase. Il y a néanmoins dans ce recueil aux aspects si divers un thème commun, celui de la bonté innée des bêtes qui ne demandent pas mieux que d'aimer les hommes et de ne leur faire aucun mal, si ceux-ci veulent bien agir de même envers elles. Et ce sont justement les enfants qui se chargent de cette mission pacifique par l'entremise d'êtres mystérieux ou des bêtes elles-mêmes. A lire ces contes exquis, on en goûtera non seulement l'affabulation, mais on sera pris par le charme étrange qui en émane, car l'auteur possède à un haut degré le sens de la nature, de la poésie secrète des choses; elle tient surtout à rappeler que le langage du cœur est le seul capable de répandre la joie autour de soi et de communiquer partout la paix. Quelques illustrations à la plume et une séduisante couverture en couleurs décorent ce livre qui sera un des joyaux de la littérature enfantine de fin d'année.

Clerc Gaston, **Le secret de la porte de fer.** Un volume in-8° carré, avec illustrations dans le texte et couverture illustrée, relié plein papier. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 5. —.

On ne saurait assez engager les garçons et les jeunes filles passionnés d'aventures à lire « Le secret de la porte de fer » de G. Clerc, dont la première édition a déjà eu un grand succès et qui vient de reparaître sous une forme plus moderne. L'auteur qui fit beaucoup pour les éclaireurs en Suisse connaît la jeunesse et a su inventer un récit dont les péripéties palpitantes font passer le lecteur par les émotions les plus variées. Quatre garçons que leur étourderie a égarés et enfermés dans les souterrains d'un vieux château y passent quelques jours d'anxiété bien compréhensible; mais ce ne sera pas en vain, car ils y font d'utiles expériences. Grâce à leur courage, à leur intelligence, à leur ingéniosité, ils se sortiront de cette situation non sans avoir connu le danger. Le caractère de ces lurons, héros involontaires d'une aventure peu banale, est remarquablement campé; leur dévouement dans les moments critiques, leur honnêteté qui réagit si nettement lorsqu'ils découvrent dans le souterrain un repère de faux-monnayeurs, la manière enfin dont ils mettent à profit leurs connaissances en électricité, tout cela est mêlé avec un rare bonheur au récit qui prend ainsi une valeur instructive sans qu'on y sente jamais la leçon. Mais pas un instant l'intérêt n'en est relâché, et ce dynamisme entraîne infailliblement le lecteur, eût-il même plus de 15 ans. Comme le disait un compte rendu de la première édition: c'est du Baden-Powell greffé sur du Jules Verne. Peut-on souhaiter mieux!

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich. Prière d'adresser les déclarations d'adhésion au Secrétariat de la Société suisse des Instituteurs, division Caisse-maladie, case postale Unterstrass, Zurich.

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie